

Aristoteles

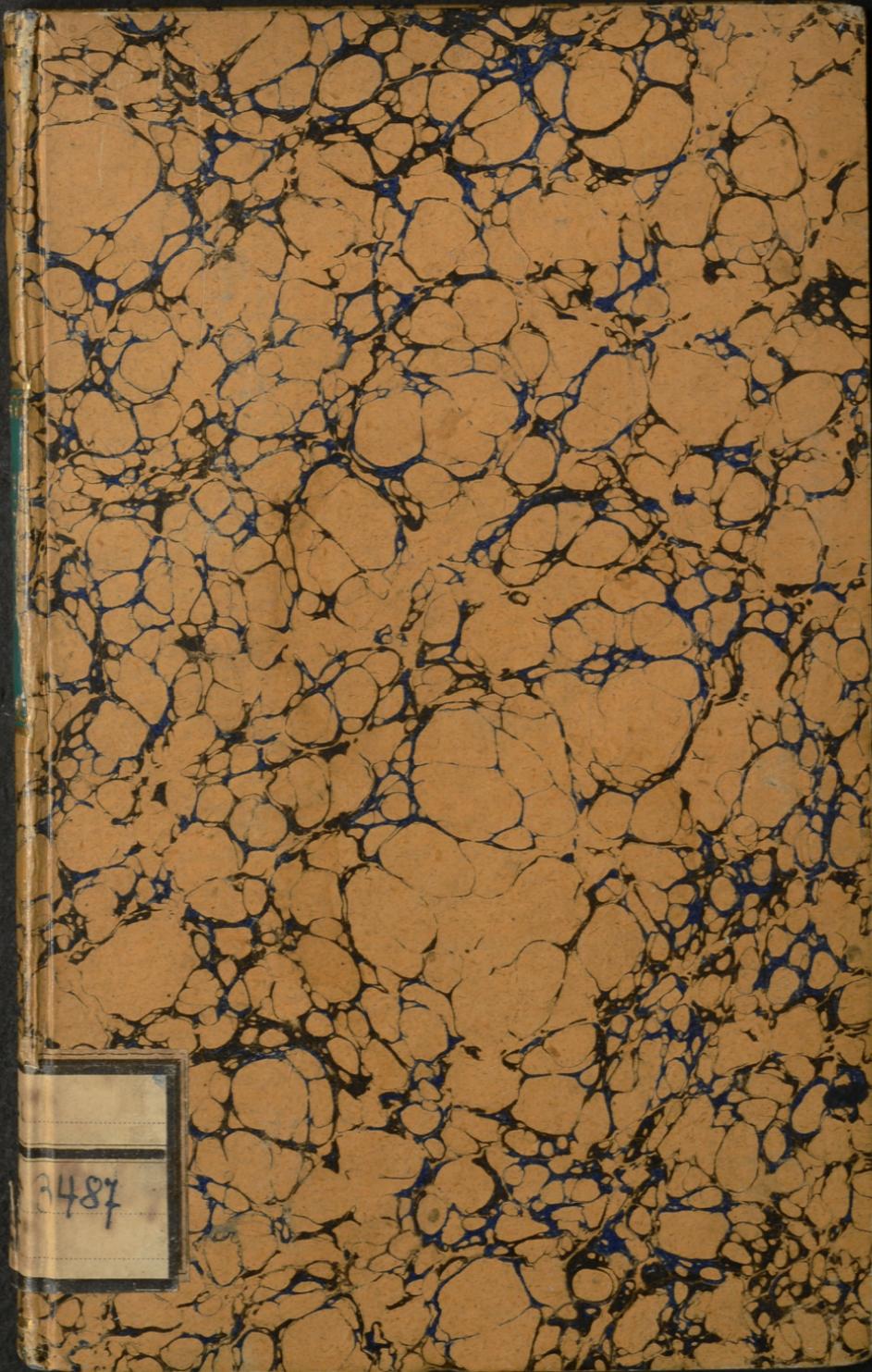
Aristoteles Brief an Alexander den Grossen, über die Welt

Zürich: Orell, Geßner, Fießlin und Comp., 1782

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn816843244>

Druck Freier  Zugang





3487

Co-3487.





Aristoteles
B r i e f

an

Alexander den Großen,
über die Welt.

Aus dem Griechischen übersetzt,

von

J. G. Schultheß.



Zürich, bey Drell, Gefner, Fueslin und Compagnie,
1782.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Erster Abschnitt.

Lob der Philosophie überhaupt und der Kosmologie insbesondere.

I **U**eberhaupt, o Alexander, dünkt mich die Philosophie eine erhabene, eine göttliche Beschäftigung, besonders wenn sie sich zur Betrachtung der Urwesen empor schwingt und ihre Natur ergründet.

2. Wenn die andern Wissenschaften und Künste vor der Höhe und Grösse dieses Gegenstandes zitternd von Ferne stehen, erkühnt sich die Philosophie nahe hinzu zu treten, und dünkt sich für diese größten Dinge nicht zu klein. Findt die Erforschung derselben das angemessenste und würdigste Geschäft für sich. Zwar ist uns in dieser körperlichen Hülle * verhaft, Reisen in den Himmel zu machen, und, was sich die unsinnigen Aoiden * vermassen, die ätherischen Reviere auszukundschaften. Dennoch schwingt sich die Seele auf den Flügeln des von der Philosophie gestärkten Verstandes hoch empor, durchwandert die höhern Sphären, wo sie die entfernten, göttlichen, aber ihr nahe

NB. Ueber die mit * bezeichneten Stellen sind die hinten angehängten Anmerkungen nachzusehen.

verwandten Wesen betrachtet, mit ihrem göttlichen Blicke durchdringt, und den Menschen Aufschlüsse darüber zurücker bringt. Mit diesem edelsten Geschäfte giebt sich die Philosophie desto emsiger ab, weil sie dabey zugleich ihre Neigung befriediget, ihre besten Schätze allen, die deren empfänglich sind, reichlich mitzutheilen.

3. Mancher hat uns die Lage * dieses oder jenes Landes, den Grundriß dieser oder jener Stadt, die Grösse eines Flusses, die Schönheit eines Gebirges mit besonderm Fleisse beschrieben, hat uns von Ossa, von Nyssa, von der Höhle bey Corycus *, von andern Einzelheiten mehr, Topographien verfertigt. Bedauern möchten wir die Mikrologen, die sich über so gemeine Dinge aufhalten und mit umständlichen Nachrichten von dergleichen Kleinigkeiten groß thun können. Sie würden anders denken, wenn sie jene grössern und erhabnern Dinge, ich meyne, die Welt, die edelsten Theile der Welt, beschauet hätten. Nimmermehr würden sie, wenn sie diese nur einmal mit Aufmerksamkeit betrachtet hätten, irgend etwas anders bewundern. Gegen diese Herrlichkeiten müßten ihnen alle andern Dinge schlecht und abschätzig vorkommen.

4. Die Welt und ihre Urwesen seyen denn jetzt mein Thema *. Hierüber laßt uns nach bestem Vermögen theologieren *, oder das Göttliche ihrer Natur, ihrer Anordnung und ihrer Bewegung auslegen. Womit könnte ich dich, größter König! würdiger unterhalten als mit Betrachtung der allergrößten Dinge? Welchen bessern Gebrauch könnte ich von der Philosophie machen, als wenn ich mit ihren besten Gaben

den besten Menschen, mit Zurücksetzung aller Kleinigkeiten, aufwarte.

Zweiter Abschnitt.

Von der Welt, von dem Himmel, von seinen Theilen und den Sternen.

I Die Welt ist ein System, das aus Himmel und Erde und was darinne ist, besteht*, oder die Anordnung aller Dinge, die von Gott und durch Gott bewahret und erhalten wird. *

2. In dem festen unbeweglichen Mittelpunkte derselben hat die Erde ihre Stelle bekommen:

„Herd und Mutter jeden Geschlechts lebendiger Wesen.“

Ueber ihr ist ein Luftkreis, der sie ganz umfaßt. Das oberste Weltrevier ist der Gottheit Wohnung und heißt Himmel. Dieser ist voller göttlicher Körper, Sterne genannt, mit welchen er sich in unaufhörlichem Schwung und ewigem Kreislauf zugleich umdreht.

3. Da der Himmel und die ganze Welt die Gestalt einer Spähre haben, und sich auf gesagte Weise ohne Ende bewegen; so müssen nothwendig, wie an einer Kugel, die auf dem Drehstuhle um sich selbst herumläuft, zween feste Punkte seyn, an welchen die Spähre sich hält, und um welche sich die ganze Welt bewegt. Sie werden Pole oder Weltangel genennet. Man ziehe in Gedanken von dem einen zum andern eine gerade Linie, die so genannte Axe, so wird diese der Durchmesser der Welt seyn, in der Mitte die Erde und die Pole an ihren beyden Enden haben. Der eine derselben, in Norden, über die Er-

de erhaben, ist uns allezeit sichtbar und heist der arktische oder der Nordpol: der andere unterhalb der Erde, gegen Süden, wird genennet der antarktische oder der Südpol.

4. Die Substanz des Himmels und der Sterne * nennen wir Aether *, nicht von *αιθερα*, brennen oder feurig seyn, wie einige diesen Namen unrichtig herleiten *, die den grossen Unterschied zwischen des Aethers und des Feuers Natur nicht bedenken; sonder von *αιεθρον*, weil er in immerwährendem Kreislauf ist, ein höchst reiner göttlicher Urstoff von ganz andrer Natur, als die vier Elemente.

5. Von diesen Sternen, die der Himmel enthält, sind die einen Fixsterne, die sich mit dem ganzen Himmel zugleich drehen, ohne ihre Stellen zu verändern. In ihrer Mitte windet sich der sogenannte Thierkreis, zwischen den Wendekreisen, in die zwölf Häuser abgetheilt. Die andern sind Planeten *, bewegen sich nicht so geschwind, wie die Fixsterne, auch keiner derselben gleich geschwind, wie der andere, sondern der eine hat eine grössere, der andere eine kleinere Laufbahn, und die einen sind der Erde näher, die andern entfernter von ihr.

6. Obwohl die Fixsterne, samt dem ganzen Himmel, sich vor unsern Augen bewegen, so ist doch ihre Zahl den Menschen unerforschlich. Der Planeten aber zählen wir sieben, in Kreisen oder Laufbahnen, die inner einander liegen, die obere allemal grösser als die untere und diese in jener enthalten, alle aber von dem Kreise der Fixsterne umfasst.

7. An diesem hat die nächste Stelle die Bahn des Phäonons oder Saturns, dann die Bahn des Phaetons oder Jupiters, dann des Pyrois oder Herkuls oder Mars, dann des Stilbons oder Apollon oder Merkurs, auf welche der Juno, des Phosphorus oder der Venus Bahn folgt, auf diese der Sonne, und zuletzt, der Erde am nächsten, des Mondes Bahn. Alle diese himmlischen Körper und ihre verschiedenen Laufbahnen umfaßt der Aether.

8. Auf diese ätherische und göttliche Natur, welche Gesetzen einer ewigen Ordnung folgt, unveränderlich, unwandelbar, keinem Zufall unterworfen ist, folgt unmittelbar die durchaus veränderliche allerley Zufällen unterworfenen, mit einem Wort: Die zerstörbare, verwesliche Natur. In dieser ist das erste die subtile und entzündbare Substanz, die von der Größe und von der schnellen Bewegung der ätherischen Natur entzündet wird. In diesem Feuer-Revier, welches auch das Regellose genennet wird, fahren Blitze aus, schiessen Strahlen und Feuereschlangen, öffnen sich Feuereschlünde, brennen zuweilen und erlöschen wieder Cometen.

9. Unter dem Feuer ist die Luft verbreitet, von finsterner und kalter Natur. Durch Bewegung aber wird sie helle und erhitzt, und erhält verschiedene Grade von Heiterkeit und Wärme. In dieser Revier der veränderlichen Zufällen unterworfenen Natur, sammeln sich Wolken, erzeugen sich Schnee Hagel und Plazregen: Dorthier kommen Sturmwinde, Wirbelwinde, Wetterleuchten und mitternächtliches Dunkel.

Dritter Abschnitt.

Von der Natur und Stelle der Erde und
des Meers.

I. Uternächst unter der Luft haben die Erde und das Meer ihre Stelle bekommen: Die Erde prangend mit ihren manigfaltigen Geburten, Pflanzen und Thieren, Quellen und Flüssen, deren einige sich auf dem festen Lande herumschlängeln, andere dem Meere zufließen. Sie ist geschmücket mit einer unendlichen Manigfaltigkeit grünender Gewächse, — mit hohen Bergen und dichten Wäldern, mit Städten, von dem verständigen Thiere, dem Menschen gebauet, — mit Inseln und Halbinseln. Insgemein theilt man auch den Erdboden in Inseln und festes Land* ab, ohne dran zu denken, daß er selbst ganz Insel ist, umflossen vom atlantischen Meer. Wahrscheinlich liegt unserer Erde gegenüber noch manche, theils grössere, theils kleinere Insel, die uns ihrer Ferne wegen alle unsichtbar sind. Wie unsere Inseln von kleineren Seen umgeben sind, so umgiebt unsere Erde das atlantische Meer und noch viele andere Länder das gesammte Weltmeer. Denn auch diese sind nichts anders, als mit Seen umflossene Inseln.

2. Das Element des Wassers, das sich an den Wurzeln der Felsen gesammelt, und die höhern Oerter den Menschen zu Wohnstätten übrig gelassen hat, folgt in der Ordnung nächst auf das Element der Luft. Nächst dem Wasser in den Abgründen, und um den Mittelpunkt der Welt, steht die Erde, von allen Seiten unterstützet, fest und unbeweglich, der unterste Theil des Weltalls.

3. Aus diesen fünf Elementen, welche fünf Sphären ausmachen, deren immer eine kleinere von einer grössern umfasset wird, (die Erde nämlich von dem Wasser, das Wasser von der Luft, die Luft von dem Feuer, das Feuer von dem Aether) besteht das ganze Weltall. Das obere Theil desselben macht die Wohnung der Götter, das untere der sterblichen Thiere Wohnung aus. Dieses untere Theil ist theils naß, und wird Flüsse, Quellen, und Seen genennet, theils trocken, und heißt dann Inseln, Halbinseln und festes Land.

4. Unter den Inseln hat es grosse, — worunter, wie oben gezeiget worden, unser Erdreich, und andere von grossen Seen umflossene (unbekannte) Länder zu rechnen sind, — und kleine, die uns in dem mittelländischen Meere vor Augen liegen. Darunter sind einige namhafte, — als Sicilien, Sardinien, Kyrnus, Kreta, Euböa, Cyprus und Lesbos: andere minder bedeutende, — die Sporaden, die Kycladen und dergleichen.

5. Das Meer, das unsern Erdboden umfließt, wird das atlantische und der Ocean genennet. Gegen Westen bricht es durch eine enge Oefnung, bey den so genannten Säulen des Herkules, in das innere Meer, wie in ein grosses Becken, ein. Von dort wird es allmählig breiter, und ergießt sich in grosse neben einander liegende Busen. Weiterhin treibt es bald durch einen engen Schlund. Bald ist es wieder eine weite offene See.

6. Wo man zwischen den Herkules-Säulen einfährt, sollen rechter Hand zween Busen liegen, die grosse und kleine Syrte genennet. Linker Hand for-

mirt es nicht mehr solche Busen, sondern drey Meere, das sardinische, das gallische und das adriatische: Hiernächst in einer Krümmung das sicilianische, dann das kretische, ferner auf der einen Seite das ägyptische, das paniphilische und das syrische, auf der andern das ägäische und das myrtoische Meer.

Ueber diesen liegt in verschiedenen Abtheilungen der Pontus. Wo er sich am weitesten gegen Norden erstreckt, bekömmt er den Namen See Mäotis: disseits ist der Hellespont seine Mündung in die sogenannte Propontis.

7. Wo der Ocean von Osten her Länder bespült, macht er den Golfo von Indien und Persien, und unterhalb das erythraische Meer. Auf der andern Seiten von Osten * läuft er durch einen engen und langen Kanal, wird dann wieder breit, umfaßt Hirkanien und Kaspien und dehnt sich oberhalb der See Mäotis sehr weit aus. Hierauf schließt er, um die Länder der Skythen und Celten hin *, bis zu dem gallischen Meerbusen und vorerwähnten Herkulsfäulen, den bewohnten Erdboden ein. Außerhalb dieser Säulen umfließt die Erde der Ocean. In demselben liegen die zwo größten, sogenannten britannischen * Inseln, Albion und Hierna, grösser als die oben gemeldeten. Sie liegen vor den Celten (Galliern) über. Nicht viel kleiner, als diese, sind Taprobane *, neben Indien, quer gegen das feste Land, und Rhebol vor dem arabischen Golfo. Eine Menge kleiner Inseln um Britannien und Iberien her, umkränzen diese bewohnte Erde, welche, wie gesagt, auch selbst eine Insel ist.

8. Wo sie am allerbreitesten ist, hat sie beyna-

he vierzigtausend Stadien * nach der Rechnung der besten Geographen. Ihre Länge beträgt auf das höchste siebenzig tausend. Sie wird abgetheilet in Europa, Asia und Libya. (Afrika.)

9. Europa * ist der Theil, welcher sich von den Säulen des Herkules bis zu äusserst in den Pontus und an das hyrkalische Meer erstreckt, wo die Erdzunge zwischen diesen beyden am schmalsten ist. Andere machen von diesem Isthmus bis zum Fluß Tanais eine Linie zur Gränze.

10. Asia ist der Erdtheil, der sich von dem erwähnten Isthmus, zwischen dem Pontus und dem hyrkalischen Meere, bis zu dem andern Isthmus, zwischen dem arabischen Busen und dem mittelländischen Meer, erstreckt. Andere machen den Tanais und die Mündungen des Nils zu Asiens Gränzen.

11. Libya erstreckt sich von der arabischen Erdenge bis zu den Herkulsäulen, oder, wie einige wollen, von dem Nil bis an diese Säulen. Das obere Aegypten an den Mündungen des Nils wird daher von einigen zu Asia, von andern zu Libya gerechnet. — Die Inseln werden von einigen absonderlich betrachtet, von andern zu dem nächsten festen Land gerechnet. — Soviel von der Natur und Lage der Erde, die man gewöhnlich den bewohnten Erdboden nennt.

Vierter Abschnitt.

Von den vornehmsten Naturbegebenheiten auf der Erde und um dieselbe.

I Wir wollen nun von den wichtigsten Naturbegebenheiten der Erde das nöthige erzählen. Es

giebt zweyerley Ausdünstung, die beständig von der Erde in die Luft aufsteigen, beyde sehr fein und unsichtbar, ausgenommenen in den Morgenstunden, da man sie aus den Flüssen, Teichen und Sümpfen auffahren sieht. Die eine Gattung, die von der Erde aufsteigt, ist trocken und rauchartig, die andere die von Wassern aufsteigt, feucht und dampfartig.

2. Aus den feuchten Dünsten werden Nebel und Thau, Frost und Reiff, Wolken und Regen, Schnee und Hagel; aus den trockenen entstehen Winde und allerley Ungewitter, Donner, Blitz, Strahl und anders dergleichen.

3. Der Nebel ist eine dampfartige Ausdünstung die nicht zu Wasser wird, dicker als Luft, und dünner als eine Wolke ist. Er entsteht wenn sich eine werdende Wolke verdünnet oder eine vergehende zerstreut. Das Gegentheil desselben nennt man heiteren Himmel, welches nichts anders ist, als eine Luft ohne Nebel und Wolken.

Thau ist eine Feuchtigkeit, die sich bey heiterem Himmel sammelt und ganz dünn herabfährt.

Eis ist gehäuftes Wasser, das sich bey heiterem Himmel verdickt und verhärtet hat.

Reiff ist hartgewordener oder gefrorener Thau. Zuweilen gefriert dieser nur halb: dann wird er noch nicht Reiff genannt.

Eine Wolke ist eine Häufung mit einander fahrender Dünste, die zu Wasser werden können.

Regen entsteht durch den Druck verdickter Wolken. Je nachdem dieser Druck stärker oder schwächer ist, giebt er verschiedene Gattungen Regens. Ist der Druck der Wolke sanft, so streut sie zarte Tropfen,

ist er aber stark, so fallen grosse und häufige. Er gießen sich viele Wolken auf einmal und anhaltend also, dann haben wir Platzregen oder Wolkenbruch.

Schnee entsteht, wenn dicke Wolken zerbrechen, und ehe sie zu Wasser werden, zerfallen. Von diesem Zerfallen oder von der Zertrennung rührt das Schaumigte und die weisse Farbe des Schnees her: Von der Verdickung der Feuchtigkeiten, die noch nicht zu Wasser geworden, oder sich noch nicht zu Luft verdünnert haben, rührt sein Gefrorenes her. Fällt der Schnee stark und dick, so nennt man das ein Gestöber oder einen Schauer.

Hagel entsteht, wenn Schneegestöber auf einander stößt, sich ballt und durch schnellern Fall schwerer wird. Je grössere Klöße sich losreissen, desto schwerere Hagelsteine oder Schlossen giebt es, und desto gewaltiger stürzen sie herab. — Soviel von den Begebenheiten, die aus den feuchten Dünsten entstehen.

4. Aus den trockenen, wenn sie von der Kälte fortgestossen in Lauf oder Fluß kommen, wird Wind. (*αερος*) Denn der Wind ist nichts anders, als gehäufte stießende Luft, die auch Blast, Geist (*πνευμα*) genennet wird. Sonst wird auch die lebendige zeugsame Substanz, die sich in Pflanzen und Thieren befindet, und sie ganz durchdringt, Geist (*πνευμα*) genennet. Die in der Luft wehenden Bläste nennt man Winde (*πνευματα*) die von den Wassern her wehenden, (*πνοιας*) Hauch. Winde, die von beregnetem Land her wehen, werden Landwinde, die von Meeresbussen her, Busen, oder Küstenwinde, genennet. Mit diesen sind verwandt, die von Flüssen, Seen und Sümpfen herkommen. Winde, die aus geborstenen

Wolken herausfahren, und die Masse derselben ganz auflösen und zerstreuen, werden Orkane genennet, und wenn sie mit häufigem Regen kommen, Sturmwinde.

5. Welche ordentlich von Aufgang her wehen, heißen Ostwinde, die von Mitternacht, Nordwinde, die von Niedergang Westwinde und die von Mittag Sudwinde. — Unter den Ostwinden heißt der, so vom sommerlichen Aufgang herweht, Cäcias, und welcher von dem Ort herkommt, wo die Sonne in der Tagsgleiche aufgeht, Apeliotes, und welcher von dem winterlichen Aufgang herkömmt, der eigentliche Ostwind. — Unter den entgegengesetzten Westwinden nennt man Argestes den, der von dem sommerlichen Niedergang herweht: sonst wird er auch Olympias und Japox genennet. Westwind heißt der, so von der Himmelsgegend her wehet, wo die Sonne in der Tagsgleiche untergeht: Lips oder der Libyer der, so von dem winterlichen Niedergang wehet. — Unter den Nordwinden wird der dem Cäcias allernächste, eigentlich der Norwind, der von der südlichen Seite des Poles herweht, Aparktias, der dem Argestes zunächst weht, Thrascias, von einigen auch Cäcias, genennet. — Unter den südlichen Winden heißt der, so von dem unsichtbaren Südpol herkömmt und dem Aparktias gerade entgegen bläst, schlechtweg der Südwind; der zwischen Ost und Süd weht, der Ostsüd; der weiterhin zwischen dem Lips und Süd wehet, der Westsüd oder auch Libophönix.

6. Die einen Winde blasen immer in gerader Linie vorwärts, die anderen lenken herum: das thut z. E. der Cäcias. Die einen haben im Winter die

Oberhand, nämlich die südlichen; die andern im Sommer, als die sogenannten Etesien, die zwischen den nördlichen und westlichen in der Mitte wehen. Frühlingswinde sind die sogenannten Ornithien, die zu den nördlichen gehören.

Hefstige Winde sind die Katägis (der Hocksprung) ein Wind der plötzlich von der Höhe herunterstürzt: die Thyella, ein Wind der mit plötzlicher Gewalt in die Flanke fällt: der Lälaps oder Strobilus, der von unten herauf wirbelt: Anaphysema, ein Wind der aus dem Abgrund durch geborstene Erde empor plakt. Wälzt er sich gewaltig hin und her, so wird er die Windsbraut genennet.

7. Wälzt sich aber der Wind in einer dicken und wässerigen Wolke und bricht mitten aus derselben mit gewaltigem Knall und Geräffel heraus, so nennt man das den Donner; etwas ähnliches mit dem Wind, der auf der See hohe Wellen treibt. Der an dem Risse der Wolke entzündete und leuchtende Blast wird der Blitz genennet. Man sieht diesen, ehe man den Donner hört, obwohl er von diesem die Folge ist. Denn die Gegenstände des Gesichts machen ihren Eindruck viel geschwinder auf ihr Empfindungswerkzeug, als die des Gehörs: das Auge sieht schneller in eine grosse Entfernung, da das Ohr erst hört, wenn der Ton an sein Trommelfell anschlägt: besonders bey Gegenständen so verschiedener Natur, wie das Feuer, das schnellste in der Natur, und die Lust, die in ihrer Bewegung ungleich langsamer ist.

8. Der entzündete Blast, der, nachdem er geblizet hat, mächtig auf die Erde herabfähret, wird Donnerkeil genennet. Ist er nur halb entzündet, aber

doch heftig und häufig, so nennt man ihn Prestor oder FeuerSchlang: ist er ganz ohne Feuer, so ist er ein Typho (kalter Strahl.) Jedes von diesen, so fern es auf die Erde einschlägt, wird Skeptos, ein Strahl genennet. — Donnerkeile, die nur Schwefel dampf zurück lassen, nennt man dampfende; die so schnell entzündet, heißen Argetes, feurige Strahlen; die schlängelnd fahren, Helikiä, überhaupt alle hier niederfahrenden und einschlagenden, Skeptos, Strahlen.

9. Von den Lusterscheinungen ist überhaupt zu merken, daß die einen nur etwas scheinbares, die andern aber etwas wirkliches oder körperliches sind. Scheinbare sind die Regenbogen, die feurigen Ruthen u. d. g. Wirkliche aber die glänzende Feuer, die schießenden Sternen, die Cometen u. d. g.

Der Regenbogen, oder die Iris ist die Erscheinung eines Bogens, oder Stückes von dem Umkreis der Sonnen- oder Mond- Scheibe, das sich für eine Weile in einer nassen und hohlen Wolke, wie in einem Spiegel, abmahlt.

Die feurige Ruthe ist die Erscheinung einer Iris in gerader Linie.

Der Halo oder Kranz, ist die Erscheinung eines hellen Glanzes, der sich rund um ein Gestirn herumzieht. Er ist von der Iris darinn unterschieden, daß diese der Sonne oder dem Mond gegenüber erscheint, der Halo hingegen rings um ein ganzes Gestirn her um.

Die glänzenden Feuer, Selaten, sind Entzündungen einer hie oder da in der Luft angehäuften brennbaren

baren Materie. Einige derselben schießen daher wie Pfeile, andere stehen an einem Orte stille.

Der schießende Stern ist ein durch Anreiben in der Luft entstandenes Feuer, das schnell dahin fährt, und wegen dieses schnellen Fahrens wie ein langes Seil erscheint.

Zuweilen schießt auch ein stillestehender Stern lange feurige Strahlen von sich. Verlängert sich der feurige Ausfluß auf eine Seite des Sterns stärker, so nennt man denselben einen Comet*.

Einige dieser glänzenden Feuer dauern eine gewisse Zeit, andere erlöschen gleich wieder.

Es giebt noch etliche andere Arten feuriger Lusterscheinungen, Fackeln, Balken, Tonnen, Schöpfbrunnen, so genannt, wegen ihrer Aehnlichkeit mit diesen Dingen. Einige erscheinen westwärts, andere nordwärts, andere an beyden Orten. Sie sind alle von kurzer Dauer; man hat nie bemerkt, daß jemalen eine solche lange an ihrer Stelle sichtbar geblieben sey. So viel von den Begebenheiten in der Luft.

10. Die Erde hat nicht nur viele Wasserquellen, sondern hie und da auch Feuer- und Windquellen. Einige derselben sind unter der Erde verborgen, andere haben ihre Oefnungen, als die Berge Lipara, Aetna und die äolischen Inseln. Diese fließen zuweilen wie Ströme geschmolzener Mineralien, oder liegen tief im Schooße der Erde unter Brunnadern, deren Wasser sie mehr oder minder erwärmen: Daher siedendheisse, warme und laulichte Quellen. So haben auch Windhöhlen ihre Mundlöcher, und wer denselben nahe kömmt, wird an dem einen rasend toll, an dem andern verliert er alle Essenslust, an einem

andern, wie zu Delphos und Lebadia, wird er zu Göttersprüchen begeistert, an einem andern, im Phrygia*, kömmt er ums Leben.

11. Zuweilen drängt sich der gefangene Wind mit stärkerer Gewalt in die Adern der Erde ein, bricht aus seinem Kerker los und zersprengt das Land. Zuweilen kömmt Wind von aussen in die Höhlen der Erde hinein, und wenn er sich eingesperrt findet, sucht er dann sich durch gewaltsame Erschütterung wieder Ausweg zu verschaffen. So wird der Zufall bewirkt, den man das Erbeben nennt. Dieses ist verschiedener Art: bald stößt es seitwärts in scharfen Winkeln, (Epiclinta) bald auf und niederwärts in rechten Winkeln, (Brakta) bald versenkt es Land tief in die Erde hinein, (Chasmata) bald reißt es das Land weit auf und öfnet grosse Klüfte. (Rhecta) Zuweilen bricht mit demselben ein gewaltiger Wind aus, zuweilen wirft es Stein und Erde aus, zuweilen bringt es Quellen hervor, wo vorher keine waren. Bald wirft es überen Haufen mit einem einzigen Stosse, (Osta) bald stößt es in schaukelnder Bewegung von einer Seite zur andern, daß alles wackelt. (Palmatia) Es giebt auch ein brüllendes Erdbeben, (Mycectia) das das Land mit brausenden Getös erschütteret. Zuweilen brüllt die Erde ohne Erschütterung, wenn der verschlossene Wind zu schwach ist, den Boden zu zersprengen, sich nur in den Höhlen herumwälzt und wie stürmende Wellen an den innern Felswänden anprellt. Die Winde, die in die Erde eindringen, vermischen und verstärken sich nicht wenig mit den Wassern, die sie darinne antreffen.

12. Etwas ähnliches begegnet auch auf dem Meere. Es spaltet sich zuweilen und zieht sich auf beyde Seiten zurücke. Oft berennen seine Wellen eine Küste mit gesammter Macht und fallen wieder zurücke, zuweilen aber auch nicht, wie den Städten Helike und Buris* wiederfahren ist. Zuweilen brechen Feuerflammen aus dem Meer hervor, sprudeln Quellen hoch empor, schießen Wasserstrahlen und Wassergüsse, wie Bäume, in die Höhe, und Wasserströme und Wasserwirbel, den Windströmen und Windwirbeln ähnlich; nicht nur auf der hohen See, auch in Meerengen und Golfen. An vielen Orten soll auch periodische Ebbe und Fluth seyn, nach dem Zunehmen und Abnehmen des Mondes. Mit einem Wort, da sich die Elemente in der Erde unter einander mengen, so müssen natürlich dergleichen Zufälle hieraus entstehen, welche einerseits Erzeugung und Verwesung der Theile bewirken, anderseits machen daß das un erzeugte Ganze unvergänglich bleibt.

Fünfter Abschnitt.

Warum die Welt, obwohl sie aus streitenden Principien oder Urwesen zusammengesetzt ist, doch unvergänglich bleibe.

I Man verwundert sich vielleicht*, wie es möglich sey, daß die Welt; wenn sie aus so widerwärtigen Urstoffen, trocknen, nassen, kalten, warmen besteht, nicht schon längstens verdorben und zu Grund gegangen sey. Aus gleichem Grunde möchte man sich verwundern, wie ein Staat in die Länge dauern könne, der aus ganz entgegen gesetzten Arten von Leuten besteht, aus armen und reichen, jungen und al-

ten, Schwachen und starken, bösen und guten. In der That ein Wunder für Leute, die nicht daran denken, daß die Harmonie eines Staats gerade dadurch schätzbar wird, weil sie aus vielen Willen Einen macht, viele Köpfe unter Einen Hut bringt, und eine Menge Volks von den verschiedensten Gemüthsarten und Glücksumständen zusammenfaßt. Eben so scheint auch die Natur eine Liebhaberinn streitender Dinge zu seyn, um solche so sehr ungleiche Dinge in Harmonie zu bringen. Wie sie z. Er. zum Weib den Mann, nicht zwey gleichen Geschlechts, geparet hat; eben so hat sie auch die allererste ursprüngliche Uebereinstimmung unter Dingen, die einander ganz widerwärtig und nichts weniger als gleichartig sind, herausgebracht. Auch die Kunst ahmt hierinn der Natur fleißig nach. Die Malterey bringt durch Mischungen des Weißen und Schwarzen, des Gelben und Rothen, Farben heraus, worinn ihre Bilder den Originalen gleichen. Die Musik bringt durch Mischung scharfer und stumpfer, langer und kurzer Töne in ungleichen Stimmen durchgehende Harmonie heraus. Die Grammatik setzt laute und stumme Buchstaben zusammen und macht daraus alle ihre Wörter. Nichts anders, als das, hat der dunkle Heraklit mit folgenden Worten sagen wollen. „Krauses und glattes, „gleiches und ungleiches, Einklang und verschiedene „Töne wußtest du zu verbinden und aus allen Eines „und aus Einem alles zu machen.“

2. Gerade so hat nun Eine allgemeine Harmonie allen Dingen, dem Himmel, der Erde, dem ganzen Weltgebäude durch Mischung der widerwärtigsten Principien Ordnung und Schönheit gegeben. Diese

Eine, alles durchdringende, überall wirkende Kraft * hat durch Vereinbarung des Troknen mit dem Nassen, des Warmen mit dem Kalten, des Schweren mit dem Leichten, des geraden Laufes mit dem Kreislaufe Erde, Meer, Aether, Sonne, Mond, und den ganzen Himmel in diese schöne Ordnung gebracht, — aus unveränderlichen und veränderlichen Urwesen, aus Luft, Erde, Feuer, Wasser, die ganze Welt gebauet, — alles in die einzige sphärische Gestalt gebracht, — die widerwärtigsten Naturen in friedsame Verhältnisse verbunden und durch kunstvolle Einrichtung den größten Widerstand der Theile zum festesten Grund der Erhaltung des Ganzen gemacht.

3. Von den gleichen Verhältnissen der Elemente rührt diese Fortdauer des Ganzen her, und diese Gleichheit der Verhältnisse * beruhet auf dem Gleichgewichte der Elemente, wonach keines derselben das andere überwältigen mag. Denn das Schwere und Leichte, das Warme und sein Gegensatz halten einander gleichen Widerstand, und die Natur weist es schon in ihren Bestandtheilen, daß die Gleichheit die mächtige Erhalterinn der Uebereinstimmung, und die Uebereinstimmung die Erhalterinn der alles erzeugenden aller schönsten Welt ist. Denn wer kann uns etwas schöneres nennen? Was man immer nennen wollte, ist ein Theil von ihr, und alles schöne ist sie selbst unter einem andern Namen. Ordnung, Schmueß und Zierde sind lauter Benennungen, die man von der zierlich schönen Welt * entlehnet hat. Welches Einzelne sollte der Ordnung und dem Laufe des Himmels, der Sterne, der Sonne, des Mondes, zu vergleichen seyn, die von Jahrtausend zu Jahrtau-

send ihre bestimmte Bahn auf das allergegenaueste durchwandern? Was könnte richtiger und regulärer seyn, als die schönen allfruchtbaren Stunden, die in steter Ordnung Tag und Nacht, Sommer und Winter bringen, Monat und Jahr ausmachen? An Grösse ist die Welt über alles, an Geschwindigkeit kömmt ihrer Bewegung nichts gleich, an Glanz erstrecken sich ihre Strahlen am weitesten, an Kraft verliert sie durch Alter nichts, ewig bleibt sie jung. Sie ist es, die den Erd, Luft, und Wasser, Thieren ihre verschiedenen Naturelle gegeben und ihre Lebenslänge durch ihre Bewegung bestimmt hat. Durch sie athmen und leben alle lebendigen Dinge *. Auch was in derselben eine Seltenheit, ein Wunderding zu seyn scheint, geht nach Regel und Ordnung zu; als wenn z. Ex. alle Winde wider einander in Aufruhr gerathen, wenn der Himmel Donnerkeile schießt, wenn Wolkenbrüche Länder überschwemmen. Denn so wird das in den Wolken zu häufige Wasser ausgepresset, das zu häufige Feuer ausgedehnt und zertheilt, und so das Gleichgewicht hergestellt, die Harmonie befestiget. Die Erde, mit tausenderley Pflanzen geschmücket, an Wasserquellen reich, mit Menschen und Thieren bevölkert, die alles zu seiner Zeit gebiehet, nährt und wieder zu sich nimmt, die tausenderley Veränderungen und Zufälle erfährt, behält nicht minder ihre nie alternde Natur, wiewohl sie hin und wieder von Erdbeben erschüttert, von Fluthen überschwemmt und von Feuerbrünsten versenget wird.

4. Alle diese Zufälle scheinen wirklich von wichtigem Nutzen für die Erde zu seyn und zu ihrer ewigen Dauer zu gereichen. Denn durch Erdbeben wird sie

der eingedrungenen Winde entlediget, denen, wie oben gemeldet worden, durch Risse und Spalten alsdann Luft gemachet wird. Die Regengüsse reinigen* sie und spühlen allerley ungesundes Zeug weg. Durch die gewaltigen Winde wird die Luft von schädlichen Dünsten gesäubert. Die Flammen dungen erfroren, Frost und Eis verbessern verbrennten Boden. Ueberhaupt ist von den Einzelheiten anzumerken, daß hier einige gehohren werden, dort einige in der Blüthe sind, andere dort hinsterben. Was gehohren wird, ersetzt das gestorbene, und sterbende machen den werdenden Platz. Biewohl aber die einzelnen Dinge alle so gegen einander kämpfen, und bald die stärkern, bald die schwächern sind; so dauert doch eben dadurch die Erhaltung des Ganzen fort, und bleibt das Weltall auf immer und ewig unzerstörbar.

Sechster Abschnitt.

Von der Ursache des Zusammenhanges und Bestandes aller Dinge.

I Nun haben wir auch noch von der wirkenden Ursache des Zusammenhanges und des Bestandes der Dinge, so summarisch wie das übrige behandelt worden, zu reden. Denn da wir hier die Lehre von der Welt, obwohl nur compendiarisch behandeln, so wäre es ungereimt*, wenn wir das Herrlichste und Höchste der Welt mit Stillschweigen vorbeugien.

2. Es ist eine uralte Sage* die sich bey jeder Nation von ihren Stammältern her durchgehends erhalten hat, daß alle Dinge ihren Ursprung von Gott haben* und durch Gott bestehen. Es ist keine einzige Natur, die ihr zu ihrem Daseyn selbst genugsam

wäre, die ohne Gottes erhaltende Kraft durch sich selbst bestehen könnte*. Daher haben einige von den Alten sogar behauptet, daß alles in der ganzen Welt, alles, was wir sehen, hören und fühlen, voller Götter* sey: welches in Absicht auf die Kraft Gottes seine Richtigkeit haben mag, aber in Absicht auf seine Substanz* kaum Statt finden dürfte. Gott ist in der That der Erzeuger und der Erhalter aller und jeder Dinge* woraus die ganze Welt besteht: jedoch nicht in dem Sinne, daß Er, wie unser einer, seine Kräfte anstrengen und Mühe und Arbeit ertragen müßte; sondern Er besitzt eine unendliche Kraft, womit Er auch auf das, was von ihm noch so weit entfernt scheint, wirksam ist*.

3. Der erste und oberste Raum ist der eigentümliche Sitz Gottes. Gott heißt daher der Allerhöchste*, der, wie der Poet singt,

In der Himmeln oberstem Kreise thront.

Seine Kraft hat den stärksten Einfluß auf den Körper, der ihm der allernächste ist, dann auf den nächst auf diesen folgenden, und so weiter der Reihe nach* auf einen nach dem andern, bis auf unser Revier herunter*. Die Erde, und was darauf ist, scheint daher in diesem weitesten Abstand von der (ersten, unmittelbaren) Einwirkung Gottes schwach, voller Unordnung und Verwirrung zu seyn. Dennoch erstreckt sich die Gottheit auf das Ganze, berührt unser Revier ebensowohl, als die höhern Sphären, und alle haben nach Verhältniß ihres größern oder kleinern Abstandes von Gott an seinem Einfluß Theil.

4. Es ist demnach ein besserer Begriff, eine geziemende und anständige Vorstellung von Gott, daß die höchste Kraft von dem Himmel her, als aus ihrem beständigen Sitze, die wirkende Ursache aller und jeder, auch der, wie man sagen mag, von ihr allerentferntesten Dinge sey. Weit anständiger*, sage ich, als die Vorstellung, daß die Gottheit von dort ausgehe und diese niedrigen Orter der Erde besuche, um daselbst ihr Geschäft zu verrichten. Läßt es doch nicht einmal einem Grossen dieser Erde, oder nur einem Feldherrn, einem Archonten, einem Hausvater gut, sich mit jedem gemeinen Geschäft abzugeben, den Bagagewagen zu beladen, oder noch etwas niedrigeres, was auch einer der Unterbedienten des Grossen Königs verschmähen würde, zu verrichten.

5. Man lese, wie der Hofstaat eines Kambyses, eines Cyrus, eines Darius, ihrer Würde und Majestät gemäß eingerichtet war. Er selbst, der grosse König, sagt uns diese Geschichte, residirte zu Susa, oder Elabatana, dem Volk unsichtbar, blieb in seinem erhabenen Palast, in einem von Gold, Bernstein und Elfenbein schimmernden Zimmer. Stadienweit von einander waren Vorhöfe angeleget, mit hohen Mauern und ehrenen Pforten befestiget. Aufferhalb des Palastes waren den obersten und angesehensten Staatsbedienten ihre Aemter angewiesen. Einige waren des Königs Leibwache, andere seine Kammerherren, andere hatten in den Vorhöfen und Vorgemächern ihre Posten, Audienz zu geben; und der König, Grossherr und Gott betittelt, sah und hörte alles durch diese. Hiernächst waren andere verordnet, die königlichen Finanzen zu verwalten, Armeen zu commandir-

ren, Jagden zu besorgen, Geschenke in Empfang zu nehmen, oder andern Geschäften, jeder nach Maassgebung seines Amtes, vorzustehen. Die ganze Regierung über Asien, das sich bis an den Hellespont nach Westen und bis an Indien nach Osten, über so viele Nationen, erstreckte, war unter Feldherren, Satrapen, Könige und kleinere Vasallen des grossen Königs getheilet. Da waren Läufer, Postillions, Hüter an Thoren und auf Wachtthürmen. Besonders waren Hochwachten so angeleget, daß sie der Reihe nach eine der andern von des Reichs äussersten Gränzen bis nach Susa oder Elbatana durch Brände, Zeichen gaben, und so der König, von jedem Aufstand, wo immer in Asien so was sich zutrug, gleich desselbigen Tages noch Nachricht erhielt.

Nun ist wohl in Betracht zu nehmen, daß die Hohheit des grossen Königs gegen die Majestät Gottes, des Monarchen der ganzen Welt, wohl so viel kleiner und dürftiger ist, als gegen jenes Königs Hohheit die Macht des schlechtesten und schwächsten Thiers. Wenn es hiemit ein unanständiger Gedanke von dem grossen König wäre, daß er selbst in eigener Person alles mache und verrichte, was er haben will, und alles selbst besorge und verwalte; so wird es noch viel ungeziemender seyn, solches von Gott zu gedenken.

6. Allerdings hat es mehr Würde und Anstand, daß Er in dem obersten Raum residire, und daß seine die ganze Welt durchdringende Kraft von dorthier Sonne und Mond bewege, des ganzen Himmels Kreislauf bewirke, und seine Vorsorge alles, was auf Erden ist, erhalte. Denn es ist nicht nöthig, daß Er selbst Mühe und Sorge anwende, oder fremde Hülfe brauche,

wie unsere Herrscher ihrer eigenen Schwäche wegen der Dienste vieler fremden Hände vonnöthen haben. Das ist eben das erhabenste Vorrecht der Gottheit, daß sie ihre unzählbaren Ideen mit der größten Leichtigkeit und durch die einfachste Bewegung bewerkstelligt; so ungefähr wie geschickte Mechaniker durch Re- gierung einer einzigen Saite oder durch die Kraft einer einzigen Triebfeder viele und mancherley Wirkungen hervorbringen; oder wie Marionettenspieler nur gewisse Faden ziehen dürfen, um ihre Puppe bald den Hals, bald die Hand, bald die Schulter, bald das Aug bewegen zu machen, oder auch wohl alle Glieder derselben in kadenzirten Tanz zu bringen.

8. Also theilt denn auch die göttliche Natur durch eine ganz einfache Bewegung des ersten (Kreises oder Körpers) die Kraft den nächst daran gränzenden mit, und durch diese weiter den folgenden und entferntern, bis sie sich durch das Ganze ausgebreitet hat. Denn wie immer einer von einem andern in Bewegung gesetzt wird, so setzt er auch selbst wieder einen andern in Bewegung, und sie laufen alle mit der Welt, jeder nach seiner eigenen Beschaffenheit, nicht einen Weg alle, sondern verschiedene, die einen auch wohl entgegengesetzte Wege, obwohl nur ein einziger erster Stoß alle zusammen in Bewegung gesetzt hat. Wie, wenn einer aus einem Becher eine Kugel, einen Würfel, einen Kegel und eine Walze zugleich auswerfen würde, jedes derselben nach Maasgebung seiner eignen Gestalt sich würde bewegen. Oder wenn einer einen Hund, einen Vogel und einen Fisch auf einmal aus seiner Schürze wegschüttelte: würde da nicht das schwimmende Thier sich in sein Element hinwälzen

und davon schwimmen? das vierfüßige zu seines gleichen hinlaufen? das fliegende sogleich vom Boden hinweg in die Luft aufstiegen? — obwohl der erste Stoß oder Wurf, der alle drey in ihre eigene Freiheit setzte, nur einer und ebenderselbige war.

8. Gerade so verhält es sich mit der Welt. Einzig und allein durch die Umdrehung des ganzen Himmels, in Zeit eines Tages und einer Nacht, werden die verschiedenen Umläufe aller andern Himmelskörper bewirkt, die sich aber, obwohl unter einer Spähre begriffen, langsamer oder geschwinder, nach Verhältniß ihres ungleichen Abstandes und ihrer verschiedenen Beschaffenheit, bewegen.

Der Mond durchläuft seine Bahn in einem Monat, inner welcher Zeit er zu, und wieder abnimmt.

Die Sonne mit ihren Gefährten, Venus und Merkur, durchläuft ihre Bahn in einem Jahre.

Mars braucht zwey Jahre dazu, Jupiter zwölf und Saturn, der letzte, dreißig Jahre, oder anderthalbmal so viel Zeit, als der Körper, der nächst unter ihm ist. Und doch entsteht aus der nach dem Himmel sich richtenden und von ihm angetriebenen Bewegung aller dieser Körper eine einfache Harmonie, die sich auf Einen Punkt endigt. Wer wird nicht gestehen müssen, daß dieses Ganze nichts weniger, als eine Unordnung (*ακοσμικ*) sey, daß ihm die Griechen den allerschicklichsten Namen geben, da sie es *Κοσμος*, Ordnung, weise Einrichtung nennen?

Wie der ganze Chor, Männer und Weiber, so bald der Chorführer * angestimmt hat, in verschiedenen niedrigen und hohen, in süße Harmonie verschmolzenen Stimmen, sogleich mit ihm sich vereinigt;

so verhält es sich mit dem Einfluß Gottes * auf die ganze Welt. Durch den Stoß, welchen Gott, der eigentliche Chormeister, von seinem höchsten Throne giebt, werden die Sterne und der ganze Himmel immerfort beweget. Die strahlende Sonne läuft ihren doppelten Weg, einen, worauf sie durch ihren Auf- und Niedergang Tag und Nacht abtheilt, einen andern, worauf sie vorwärts nach Norden schreitend und rückwärts nach Süden sich wendend, die Jahreszeiten bringt. Daher entstehen zu rechter Zeit Regen, Winde, Thau und andere Veränderungen der Atmosphäre, welche alle von der Wirkung der höchsten und ersten Kraft herrühren. Folgen davon sind, daß die Ströme wieder stießen, das Meer wieder schiffbar wird, die Bäume Sprossen treiben, die Früchte zur Zeitigung kommen; die Thiere gebähren, alles seine Nahrung findet, zu seiner Vollkommenheit heranwächst und dann wieder abnimmt, — lauter Veränderungen, wozu freylich, wie gesagt worden, eines jeden Dings eigene Beschaffenheit das ihrige auch beyträgt.

Sobald also der Herr und Vater aller Wesen, den nur das Auge des Verstandes sieht *, allen den Sphären zwischen Himmel und Erde das Zeichen gab, loß so gleich jede in ihren eigenen Schranken ihre eigene Bahn, und läuft sie fort ohne Aufhören. Sie verschwinden, kommen wieder zum Vorschein, verbergen sich, lassen sich wieder sehen, in hunderterley Stellungen, — alles in Folge eines einzigen ursprünglichen Winkes.

9. Man stelle sich vor, wie es bey einer Armee zugeht, so hat man ein treffendes Beyspiel zur Erläuterung dieser Sache. Sobald die Trompete den Trup-

pen das Zeichen zum Treffen giebt, greift hier einer zu seinem Schilde, dort zieht ein anderer seinen Kürass an, der setzt seinen Helm auf, dieser zieht seine Stiefel an, jener gürtet sein Schwert an die Seite, dieser zäumt sein Pferd, dieser besteigt seinen Wagen, dieser sagt die Parole ins Ohr. Der Rottmeister stellt sich vor seine Rotte, der Hauptmann vor seine Compagnie, die Cavallerie formirt die Flügel, jeder Soldat eilt an seinen Platz. Alle diese Bewegungen geschehen auf das Zeichen eines einzigen Mannes, das auf des obersten Feldherrn Befehl gegeben wird. Gerade so müssen wir uns die Regierung der ganzen Welt vorstellen. Auf den Stoß einer einzigen Kraft, wovon alles überhaupt belebt wird, erfolgen die besondern eigenen Bewegungen eines jeden Dings. Diese erste bewegende Kraft ist ein verborgenes unsichtbares Wesen. So wenig aber dieses sie hindert wirksam zu seyn, eben so wenig soll dieses uns eine Schwierigkeit machen, diese Kraft zu glauben. Denn auch unsere Seele, durch die wir leben, und Städte und Häuser haben, ist an sich unsichtbar, wird aber aus ihren Werken gesehen. Denn alles, was zu den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten dieses Lebens dient, ist ihre Erfindung und Einrichtung, und wird von ihr im Stand erhalten: Feldbau, Pflanzung, Künste, Gesetze, Polizen, Bürgerpflichten, Krieg, Frieden.

Warum sollten wir denn nicht das gleiche von Gott denken, dessen Kraft die allerstärkste, dessen Schönheit die allervollkommenste, dessen Leben unsterblich, dessen Tugend die allererhabenste ist? Daher ist Er zwar allen sterblichen Naturen unsichtbar, aus seinen Wer-

ken aber zu schauen *. Denn von allen und jeden Begebenheiten und Veränderungen in der Luft, auf der Erde, in den Wassern mögen wir mit Grund sagen, daß sie Werke Gottes seyen, des Gottes, unter dessen Aufsicht und Einfluß die Welt stehet, des Gottes, aus welchem, wie der Naturkundiger Empedokles singt,

Alles und jedes entsprossen, was war, was ist und was seyn wird,

Männer und Weiber und Bäume und Thiere des Feldes und Waldes,

Vögel in Lüften, und Fisch' im Meer, in Flüssen und Teichen.

10. Man könnte die Welt auch in gewisser Absicht, obwohl es ein kleines Bild ist, mit dem so genannten Schlussstein * vergleichen, der zu oberst in der Mitte eines Schwibbogens so angebracht wird, daß er durch seinen Druck gegen beyde Seiten die ganze Figur des Bogens in Harmonie und Ordnung behält und ihm Festigkeit giebt. So soll auch Phidias, der berühmte Bildhauer, jene Minerva, auf dem Burgschloß zu Athen, verfertigt haben, auf deren Schilde er sein eigen Porträt eingrub und mit der ganzen Statue durch verborgene Einrichtung so künstlich zusammensügte, daß es, ohne die ganze Statue zu zerbrechen, nicht davon wegzunehmen war. In gleichem Verhältniß steht die Welt mit Gott. Auf ihm beruhet die Zusammenfügung und Erhaltung des Ganzen. Jedoch ist Er nicht in der Mitte, welches der Erde, dieses dunkeln Körpers, Ort ist, sondern hat, wie Er selbst Licht ist, seinen Sitz droben in den lichtvollen Revidien,

Die man sehr schicklich οὐρανός Himmel nennet: ein Wort, das nach seiner Abstammung (ὄρος τῶν ἄνω) die allerobere Höhe bezeichnet, desgleichen Olympus, welches einen überall beleuchteten Ort (ὁλολαμπής) beschreibt, einen Ort, der von allem Dunkeln und Trüben, dessen wir hienieden wegen veränderlicher Witterung so viel haben, weit entfernet ist: den Homer also besingt:

In dem Olympus, der Götter Sitz, von welchem
gerühmt wird,
Daß ungestört seine Wonne bleibt, kein Wind ihn erschüttert,
Ihn kein Regen vernäßt, kein Schneegestöber ihn decket,
Daß das himmlische Licht von keiner Wolke verhüllt wird.

Wir können uns aber auch auf die allgemeine Sitte berufen, worinn der Himmel für Gottes Wohnung angenommen ist. Denn alle Menschen heben ihre Hände gen Himmel empor, wenn sie beten. Nicht ohne Grund ist also, was abermal der Poet singt:

Jovi ward der Himmel zu theil, unermessliche Räume

Ueber den Wolken und über dem Aether.

Darum behalten auch die vornehmsten unter den sichtbaren Wesen, die Sonne, der Mond und die Sterne immer diesen erhabenen Ort, und nur die himmlischen Körper haben das Vorrecht, diesen Rang stets zu behaupten, und werden niemalsen da oder dorthin verschlagen, wie die irdischen wandelbaren Dinge häufigen Abwechselungen und Zufällen ausgesetzt sind. Bald werden durch Erdbeben grosse Stücke Landes

Landes zersprenget, bald durch Wolkenbrüche verschwenmet, bald wird durch einstürmende, bald durch stiehende Bogen festes Land in Meer, oder Meer in festes Land verwandelt. Zuweilen werfen Sturm und Wirbelwinde ganze Städte übereinander. Ehemalen hat auch, wie von Phaetons Zeiten erzählt wird, Feuer vom Himmel die östlichen Länder versenget, wie die westlichen von Feuer, das aus der Erde ausbricht, verwüstet werden; wenn etwa die aufgerissenen Schlünde des Aetna die Gefilde mit Bächen von Lava überströmen. Aber mitten in einem solchen Jammer hat auch die Gottheit fromme Kinder, die ihre kraftlosen Eltern auf den Schultern davon trugen, als der Feuerstrom daherbrauste, vorzüglich belohnet. Denn da der feurige Bach sie beynabe erreicht hatte, mußte er sich theilen und seinen Lauf auf beyde Seiten neben ihnen weg nehmen, und die Greisen mit ihren jungen Trägern unversehrt auf einer neuen Insel in der Mitte lassen.

11. Kurz zu sagen, was der Steuermann in einem Schiffe, der Fuhrmann auf einem Wagen, der Chormeister in einem Chöre, der General bey einer Armee, das Gesetz in einem Staate ist, das ist Gott in der Welt: nur mit dem Unterschied, daß jenen die Regierung mühsam ist, und sie vielfältige Sorge und schwere Arbeit kostet; Gott hingegen keine Beschwerde, keine Arbeit hat, und von aller körperlichen Ermüdung frey bleibt. Ohne seinen Thron jemalen zu verlassen, ändert, bewegt, dreht er alles, wohin und wie er will, nach den verschiedenen Naturen und Bestimmungen der Dinge. So wie das Gesetz eines Staats unveränderlich ist, und doch in den Seelen deren,

die sich darnach achten, verschiedene besondere Maaßregeln für ihr ganzes bürgerliches Leben angiebt. Da gehen (diesem Gesetze zu Folge) die Archonten auf das Prytaneum, die Richter in ihre Gerichtshöfe, die Rechtsgelehrten und Redner in ihre Collegien: einer geht auf das Prytaneum, sein bestimmtes Tractament daselbst zu genießen, ein anderer geht vor die Richter, seine Sache zu vertheidigen, ein anderer wandert in das Gefängniß seine Strafe zu empfangen. So werden auch gesetzmäßige Bürgererschmause und jährliche Feste gehalten, es wird den Göttern geopfert, den Heroen (Halbgöttern) Ehre bewiesen, den Gestorbenen werden Tranckopfer gegossen. Nach Vorschrift oder Erlaubniß eines und eben desselben Gesetzes geschieht von den einen dieses, von andern jenes, und so erwahret sich vollkommen, was der Poet sagt:

Bald ist die ganze Stadt von Weihrauch durchgewölket,

Näanen schallen jetzt durch alle Gassen hin,
Und Klagelieder dann.

Eine gleiche Vorstellung müssen wir uns auch von dem größern Staat, ich sage, von der Welt machen. Auch hier haben wir ein Gesetz, das so unpartheisch ist, wie eine richtige Waage; ein Gesetz, woran sich nichts verbessern, nichts ändern läßt; ein Gesetz, das vollkommner und fester ist, als alle auf die dreyeckigten Tafeln geschriebenen.

Dieses Gesetz ist Gott selbst. Unter seiner ewigen, Harmonie bewirkenden Oberherrschaft wird das ganze System, Himmel und Erde, verwaltet, und allen Geschlechtern und Gattungen der Pflanzen und Thiere Saamen ausgetheilet. Denn die Weinreben und die

Palmbäume und Pfirsichbäume; die Feigenbäume, die Oelbäume, und diejenigen, die zwar keine Frucht bringen, aber sonst nutzbar sind, die Platanen, die Fichten, die Buchsbäume, die Erlen, die Happeln, die wohlriechenden Cypressen, die Bäume, die im Herbst eine süsse Frucht bringen, die sich aber nicht lange behalten läßt, die Granatbäume, die Birn- und röthlichen Aepfelbäume, — die wilden und die zahmen Thiere, die sich in der Luft, die sich auf der Erde, die im Wasser sich nähren, — werden und wachsen, nehmen ab und vergehen, — überall nach den Gesetzen, die Gott der Natur gegeben hat. Denn alles, was sich auf der Erde regt, das lebt auch, (sagt Heraklitus) nach Anstalten der Vorsehung von der Erde.

Siebenter Abschnitt.

Von den Namen Gottes.

I **W**iewohl aber nur ein Gott ist, so hat Er doch viel Namen *, die ihm von den vielen Naturbegebenheiten, worinn Er so oft wie eine neue Person erscheint, sind beygelegt worden. Wir nennen Ihn bald Ζηνς, bald Δις, Zeus oder Jupiter. Durch beide Namen bekennen wir ihn für den, durch welchen (δι δ.) wir leben. (Ζηνς.) Er wird Kronus oder Chronus (Zeit) genennet, weil Er von der vergangenen gränzlosen Zeit in die folgende gränzlose Zeit, von Aeon zu Aeon, fortlebt. Ferner hat er vom Blitze, vom Donner, von dem klaren Himmel, vom Regen, von den Früchten besondere Beynamen * bekommen. Neben diesen giebt man ihm noch viel andere Namen, die sich auf verschiedene Theile seiner Vorsehung beziehen, z. E. daß Er Städte bewahrt,

daß Er Zeugungskraft beschehrt, daß Er einzelne Häuser und Höfe beschützt, daß Er eines Landes Schutzgott ist. Ferner heißt Er der Schutzgott der Gesellschaft, der Freundschaft, des Gastrechts, der Feldzüge, — Der Siegebefehrer, dem Reinigungsopfer gebühren, der Bluträcher, der Rächer verschmähter Fußfälligen, der Bergelter der Barmherzigkeit, der Erretter, der Hersteller der Freiheit. Ueberhaupt hat er Beynamen vom Himmel, von der Erde, von jeder Natur, von jedem glücklichen oder unglücklichen Zustande, weil er die Ursache und der Regierer dessen allen ist. Es sind demnach alles wohlbegründete Prädikate, welche ihm in dem orphischen Hymnus bengelegt werden:

Zeus, der erste und letzte, der Donner und Blitze gebietet,

Zeus, das Haupt und der Mittelpunkt, der Schöpfer des Ganzen,

Zeus, der Erde, des Himmels und jeden Gestirnes Grundfeste.

Zeus war Mann, Zeus war zugleich unsterbliche Gattin,

Zeus allbelebender Hauch, Zeus nie ermattende Feuerkraft,

Zeus des grossen Weltmeers Quelle, Sonne und Mond Zeus,

König, Urbater, der alles erzeuget, alles befruchtet, Nach Urbildern, die sich der einsame Ewige dachte, Hat Er alles ans fröhliche Licht allmächtig gerufen.

2. Auch der Name Nothwendigkeit bedeutet meines Erachtens nichts anders, als ebenfalls Gott, insofern Er ein unveränderliches Wesen ist: desgleichen

die Namen Verhängnis (*επιμεινμενη*) weil Er die Kette der Ursachen und Wirkungen geflochten hat, (ab *εργειν*, *nectere*) — Rathschluß, (*πεπερωμενη*) weil alles von Ihm beschloffen ist (*πεπερωστωσ*) und ohne seinen Willen oder von Ungefähr (*απειρον*) nichts geschieht: — Theiler, (*μοιρα*) weil Er alles austheilt: — Schicksal, (*νεμοσις*,) weil er jedem zuschickt, was ihm werden oder begegnen soll: — Adrastea wird er auch genennet, wegen der unvermeidlichen Nothwendigkeit der Natur, und Aesa, wegen seiner ewigen Fortdauer. Die Fabel von den Parzen zielt gleichfalls dahin. Es mußten ihrer drey seyn, wie wir drey Zeiten haben, und der Faden, den sie spinnen, bedeutet die vergangene, die gegenwärtige und die zukünftige Zeit. Eine dieser Göttinnen ist über die vergangene Zeit gesetzt, und heißt Atropos, weil alles, was vorüber, unwendbar und nicht mehr zu ändern ist: eine über die zukünftige, die Lachesis heißt; denn auf jeden wartet das Loos, (*ληξις*,) das seiner Natur zugehört; und eine über die gegenwärtige Zeit, genannt Klotho, die einem jeden sein bestimmtes Theil zuspinnt, (*κλωθουσα*.) Dieses ist eben keine unschickliche Deutung der Fabel. In der That aber ist dieses alles zusammen anders nichts, als Gott*, und dieser Meinung ist auch der vortreffliche Plato: „Gott, spricht er, von welchem nach ältester Sage der Anfang, das Mittel und Ende aller Dinge abhängt, schafft geradehin, was der Natur eines jeden zukömmt. Ihn begleitet aber auch allezeit *Δικη* die Gerechtigkeit, die Uebertreter des göttlichen Gesetzes zur Strafe zu ziehen*. Wer diese zur Wohlthäterinn bekommen und glücklich werden will, der begeben sich von früher Jugend an in ihre Zucht. „

Anmerkungen
über
Aristoteles Brief
an Alexander.

Ich habe mich bey meiner Uebersetzung der schönen Ausgabe bedient, die uns der Abbee Batteux geliefert, wozu er sich die Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris, und vorzüglich No. 1815 zu nutze gemacht hat.

Von den Anmerkungen, womit er diese Ausgabe begleitet hat, will ich das merkwürdigste hier mittheilen, und zuweilen etwas (mit S. bezeichnet) beyfügen.

Es ist darüber gestritten worden, ob Aristoteles der Verfasser dieses Briefs sey. Die ihn dem Aristoteles zuschreiben, als nämlich P. Petit, Pfeifferus, Elmenhorstius, Olaus Wormius, Langius, Bonav. Vulcanius und Batteux, haben erstens den Grund für sich, daß dieser Brief die eigensten Lehrsätze des Aristoteles enthält: hiernächst ansehnliche Zeugnisse aus dem Alterthum. J. Stobäus, der in seinen Eklogen viele Stellen daraus anführt, schreibt ihn durchaus dem Aristoteles zu. Demetrius, der Rhetoriker, führt diesen Brief zum Beweis an, daß Aristoteles Wohlredendheit besessen habe. Apulejus sagt in der Einleitung zu seiner Uebersetzung dieses Briefs: Quare nos Aristote-

lem prudentissimum et doctissimum Philosophorum et Theophrastum auctorem secuti, quantum possumus cogitatione contingere, dicemus de omni hac cælesti ratione, &c. — Justin, der Martyrer, nennt diese Schrift, einen Inbegriff der ganzen Philosophie des Aristoteles, dem Alexander zugeeignet. Cohort. ad græcos pag. 10. edit. Paris. — Philoponus führt in seinen Schriften wider den Proklus diesen Brief zweymal, als ein Werk des Aristoteles, an.

An der Spitze deren, die diesen Brief für unterschoben halten, ist Muretus, der die unlängbare Unähnlichkeit der Schreibart dieses Briefs mit der Schreibart, die in Aristoteles Werken herrscht, für einen entscheidenden Beweis giebt, daß ein anderer diesen Brief müsse geschrieben haben. Ihm stimmen bey beyde Skaliger, Casaubon, Salmastus, Menagius, Bossius, Simon Portius, welche diese Schrift entweder dem Theophrastus, oder Nikolaus Demasienus, oder Anaximenes von Lampsakus, oder dem Stoiker Posidonius zuschreiben wollen. Heinsius bemüht sich (Dissertat. pag. 563. sequ.) alle Gründe zu widerlegen, womit man hat beweisen wollen, daß dieser Brief wirklich von Aristoteles geschrieben sey. Avulejus sage, er habe seine Schrift, die man eine Uebersetzung dieses Briefs nennt, nach dem Aristoteles und Theophrast abgefaßt; folglich habe er weder von dem einen, noch von dem andern eine besondere Schrift, als Original, vor sich gehabt. Justin rede von einer Schrift, die ein Inbegriff der ganzen Philosophie des Aristoteles sey: das sey aber dieser Brief (Liber de Mundo genannt) bey weitem nicht. Aristoteles mache die Welt ewig, der Verfasser dieses Briefes mache sie zu einem Werk

Gottes. Aristoteles lasse die Vorsehung nur bis zum Monde walten: bey diesem Verfasser erstreckte sie sich auch noch auf die Erde. Britannien und Irroland, deren in dieser Schrift Meldung geschieht, seyen vor Cäsars Zeiten noch unbekannt gewesen. Diese Schrift habe eine Vorrede: Aristoteles habe keine Vorreden geschrieben. Simplicius sage, wer Aristoteles Lehre von der Welt wissen wolle, könne sie in dessen Physik oder beyhm Nikolaus Damascenus finden. Würde er nicht vielmehr auf diesen Liber de Mundo verwiesen haben, wenn er eine Schrift von Aristoteles unter diesem Titel gekannt hätte? Ammonius führe eine magere Stelle aus des Aristoteles *Phys. 2. 2. 2. 2. 2.* an, um zu beweisen, daß Aristoteles die obere Welt gekannt habe. Das hätte er vielmehr aus diesem Libro de Mundo bewiesen, wenn er dasselbe für eine Schrift des Aristoteles gehalten. Man finde in diesem Briefe die vortrefliche Methode, die seinen Eintheilungen nicht, die in Aristoteles Schriften überall vorkommen: anstatt des nervigten Stils, der geometrischen Genauheit, die dem Aristoteles eigen sind, des majestätischen Dunkels, das die Ungeweihten wegscheut, herrsche hier rednerischer, zuweilen gar poetischer Auspus, welcher deutlich einen Rhetor oder etwann einen von der Schwärmerey seiner Schule trunkenen Pythagoräer verrathe. Dieser Brief sey hiemit dem Aristoteles von einem Scribenten unterschoben worden, dessen eigener Name zu schlecht war, die Schrift zu empfehlen, und sey nur darum an Alexander gerichtet, um durch diesen Kunstgriff gläublich zu machen, daß der Brief von dem berühmten Lehrer des grossen Alexanders herrühre: vielleicht aber sey er auch nicht an den Eroberer Asi

ens, sondern an einen andern Alexander geschrieben worden. — Fabricius hat alle diese Gründe erwogen und zu leicht gefunden. *Perpicuum esse puto, scriptum illud vere esse Aristotelis, et tanquam epistolam missum fuisse ad Alexandrum M.* — Neque dubito hoc scriptum inter genuina Philosophi monumenta referre. Siehe seine Biblioth. græca II. 10. III. 6.

1 Abschn. §. 2 (Zwar ist uns in dieser körperlichen Hülle versagt.) Heinsius findet diesen ganzen Perioden so sophisten- oder rhetormäßig, daß wer glauben könne, Aristoteles habe das geschrieben, nicht werth sey drey Zeilen im Aristoteles zu lesen. — Das heißt wohl recht vergessen, daß Aristoteles mehr, als einer Schreibart mächtig gewesen ist. Man lese das Stück, das Cicero de Nat. Deorum II. 57. aus demselben übersetzt hat. Und wie hätte Cicero von ihm sagen können: *Veniet flumen orationis aureum fundens Aristoteles,* — wenn er keine andern Aufsätze von ihm gesehen hätte, als didaktische oder scientische, die so mager trocken und einförmig seyn dürfen, als man will, wenn sie nur das Genauere, Bestimmte und Schlüssige haben. Heinsius macht dem Aristoteles ein schlechtes Compliment, da er ihn für ein so steifes Genie hält, das seinen Stil nicht nach Anlaß und Umständen abändern und sich in einem Brief an einen König nicht über die gewöhnliche Schulsprache erheben könnte.

(Wie sich die Unsinigen Moiden vermassen.) Des Niesen Moeus Söhne, Otus und Ephialtes, Homeri Odyss. XI. 306 — 319.

— qui manibus magnum rescindere cælum
Aggressi, superisque Iovem detrudere regnis.

Virgil. Æn. VI. 8.

Höhle bey Corycus) Davon ist eine reizende Beschreibung zu lesen bey Pomponius Mela 1 B. 13. Cap. Supra (nim. Corycum Siciliae urbem) specus est nomine corycius singulari ingenio &c. S.

§. 3. Mancher hat uns die Lage ic.) Auch hier kann es den strengen Heinsius ärgern, daß jemand jemal hat denken können, solche Rhetorikationen seyen aus Aristoteles Feder geflossen. Was aber Aristoteles hier dem Alexander sagt, dessen Eroberungssucht keine Schranken kannte, ist gleichwohl des Philosophen so würdig, als wenn Sokrates den auf seine Landgüter stolzen Alcibiades auf einer Charte von dem Erdboden das Attiker, Gebiet, und nachdem er das mit Mühe gefunden hat, in demselben seine Landgüter, suchen läßt, die nun vollends in unsichtbare Punkten verschwanden.

§. 4. Die Welt also — mein Thema.) Diese Stelle lautet in des Apulejus Uebersetzung also: Nos Aristotelem et Theophrastum — secuti — dicemus de omni hac caelesti ratione: worüber Heinsius anmerkt, daß die Schrift welche Apulejus soll übersetzt haben, zu Folge dieser Worte, eine Schrift des Aristoteles und des Theophrastus zugleich hätte seyn müssen: da aber dieses nicht wohl seyn könne, so sey wahrscheinlich, daß weder der eine noch der andere der Verfasser von der Schrift gewesen sey, die Apulejus vor sich gehabt, und daß dieselbe ein Auszug aus den Schriften dieser beyden Philosophen gewesen, den ein unbekannter Schüler derselben mag gemacht haben. Da möchte man doch Heinsius fragen, ob sich Apulejus, wenn er bloß einen solchen Auszug übersetzt hätte, richtig und deutlich ausgedrückt habe, in den

Worten: Aristotelem et Theophrastum secuti? Es ließ sich hören, wenn Apulejus selbst einen solchen Auszug gemacht hätte. Aber er ist wirklich nur Uebersetzer und folgt seinem Text, Satz für Satz, und öfters Wort für Wort. Dieser Text muß also nach dem Angeben des Apulejus entweder des Aristoteles oder des Theophrasts Aufsatz seyn. Aber welches von den beiden? vermuthlich des Lehrmeisters, der zu erst und mit auszeichnendem Vorzug geneunt wird, Aristotelem prudentissimum et doctissimum philosophorum — secuti. Oder wäre es ein Aufsatz des Lehrlings gewesen, so müßte ihn dieser unter seines Meisters Namen herausgegeben haben. Warum aber dieses? Hatte wohl Aristoteles vonnöthen, daß ihm jemand ein Werk leihe? oder bedurfte es etwann Theophrast, einen Namen zu borgen? Sey es aber ein Auszug gewesen, den Theophrast aus den Schriften seines Lehrmeisters verfertiget habe; immer wird es Philosophie des Aristoteles seyn. Laßt uns also lieber sagen, Apulejus habe dem Namen des Lehrers den Namen seines vornehmsten Schülers, der auch in der Lehrstelle am Lycäum sein erster Nachfolger gewesen ist, an die Seite gesetzt, weil er einen Text übersezte, der dieser Schule angehört, den der Meister geliefert und den der Jünger öftermalen erkläret habe.

Zievon laßt uns — theologieren, oder das Göttliche ihrer Natur, ihrer Anordnung und ihrer Bewegung auslegen.) Heinsius vermißt in dieser Schrift Methode und Eintheilung wodurch sich die Werke des Aristoteles so sehr auszeichnen. Er muß bey dieser Stelle geschlummert oder ganz ge-

schlafen haben. Ihn ärgert auch das: laßt uns theologieren, so sehr, daß er in *apage has ineptias!* ausbricht. *θεολογῆσαι* (sollte ein Heinsius das nicht wissen?) heißt ja nicht nur die Götterlehre abhandeln, sondern auch andere Dinge in theologischem Gesichtspunkte, in Rücksicht auf ihr Verhältniß mit den Göttern abhandeln. Was hat also dieser Ausdruck unschickliches oder übertriebenes? B. — Die Lehre von der Welt gehört nach des Aristoteles System zur *Philosophia prima*, zur Theologie. Denn die Urwesen, woraus die Welt besteht, sind ihm *τα οὐρα* und *θεῶν*, ewige Substanzen, selbständige, göttliche Wesen. Siehe II. Abschn. 8. §. Aristoteles *Metaphysik*, oder *Philosophia prima*, war Theologie, Lehre von Gott und ewigen Wesen. Den irdischen oder sublunaren waren die andern Theile gewidmet. Ueber *τα οὐρα* siehe *Iac. Thomaeum orig. hist. phil. p. m. 9. C.*

Den besten Menschen mit den besten Gaben der Philosophie aufwarte.) Hier endigt sich der Eingang oder die Vorrede, die Heinsius zu einem Beweise nimmt, daß Aristoteles diesen Brief nicht geschrieben habe, weil nämlich Aristoteles durchaus nicht im Brauch gehabt habe, seinen Abhandlungen Eingänge voranzusetzen. Cicero hat etwas anders gewußt: *Quoniam in singulis libris utor praemiis, ut Aristoteles in iis, quos εὐλαβητικῶς vocat. Ad Atticum epist. 82.*

II. Abschn. 1. §. Die Welt ist ein System, das ic.) Diese Definition hat auch Epikur angenommen, weil der Gottheit darinn nicht gedacht wird. Gassendi, um seinem Philosophen die Ehre zu retten, daß sich diese Definition wirklich von ihm her schreibe, tritt

deswegen auf die Seite derer, die dem Aristoteles diesen Brief, oder *Librum de Mundo*, absprechen. Aber in seinen Anmerkungen über das zehnte Buch des Diogenes Laertius (p. 715) findet er es nicht unwahrscheinlich, daß Aristoteles dieses Buch in seinen letzten Tagen möchte geschrieben haben, weil darinn von Gott und der Vorsehung, seiner Meynung nach, gesündere Begriffe vorkommen.

Anordnung und Einrichtung aller Dinge, die von Gott und durch Gott erhalten und bewahret wird.) Es ist damit gar nicht gesagt, daß die Welt etwas erschaffenes sey, und eben so wenig, ob sie in der Zeit sey erschaffen worden, oder von Ewigkeit her existirt habe; sondern lediglich, was die Welt sey: nämlich, nach Aristoteles Begriff, ein System, das von Gott erhalten und bewahret wird. Es giebt zwei Arten, ein Ding zu bewahren oder in seinem Stand zu erhalten: entweder dadurch, daß man alle Theile eines Dings von aussenher fest zusammen hält, oder daß man seine Theile innerhalb wohl zusammen verbindet. Aristoteles nimmt hier beyde Arten zugleich und drückt sie durch zwey Wörter, *von Gott* und *durch Gott*, aus. Alle Schulen der alten Philosophen, die Atomisten ausgenommen, haben sich Gott als reinen Aether vorgestellt, der den ganzen Weltkreis umfasse und die Welt selbst bis auf einen gewissen Punkt durchdringe. Wir werden bald sehen, daß der Verfasser dieses Briefs gerade denselbigen Begriff von Gott hat. Durch die Wirkung des Aethers, der die Welt umfährt, wird die Welt von aussenher zusammen gehalten. Das ist hier der Sinn des Wortes, *von Gott*. Durch die Wirkung desselbigen Aethers,

der die Spähren, welche das Weltgebäude ausmachen, wenigstens bis zum Monde durchbringt, wird die Welt, als durch ein inneres Band, das ihre Theile unter sich verknüpft, von innenher festgehalten. Dieses wird hier durch das Wort, durch Gott, ausgedrückt. — So schlecht steht es um die Orthodorie, die Heinsius in dieser Stelle findet, und die beweisen soll, daß Aristoteles diesen Brief nicht könne geschrieben haben. Eine solche Definition von der Welt, sagt er, gaben nur die Pythagoräer und Platoniker, nur die machten Gott zum Schöpfer der Welt. Aristoteles hingegen hat, wie bekannt, die Welt von Ewigkeit her existiren lassen. Wir haben angemerkt, daß in dieser Definition dessen gar nicht gedacht wird, ob die Welt erschaffen oder ob sie ewig sey, sondern bloß ihr Zustand oder was sie sey, beschrieben wird: auf eine Weise, die sich mit Aristoteles Lehrsätzen vollkommen verträgt. — Nebendem setzt die Meynung, daß die Welt ewig sey, auch nicht nothwendig voraus, daß die Götter nicht Urheber der Welt seyen. Cicero führt im II. B. 37. de Nat. Deorum eine Stelle aus dem Aristoteles an, wo dieser Weltweise sagt: Menschen, die plötzlich und zum ersten male diese Welt erblickten, und die wunderbare Ordnung, die in ihren Theilen herrscht, wahrnahmen, müßten nothwendig auf die Gedanken kommen, daß Götter seyen und daß diese Wunderdinge ihre Werke seyen. — So redete Aristoteles, ungeachtet er die Ewigkeit der Welt behauptete. Die Ewigkeit der Welt muß hiemit mit dem Satz, die Götter sind Urheber der Welt, vereinbar seyn, und Heinsius hatte folglich keinen Grund zu leugnen, daß eine Definition, die von einem auf

die Welt wirkenden Gott redet, von einem Philosophen herrühren könne, der die Ewigkeit der Welt glaubt. Unten im VI. Abschn. kommt eine Stelle vor, die Heinsius mit der gegenwärtigen vergleicht, — „daß alle Dinge ihren Ursprung aus Gott haben und durch ihn bestehen“, Hier wird gesagt aus Gott, anstatt, von Gott, und bestehen, anstatt erhalten werden. Wir haben gesehen, daß Aristoteles, ohne sich zu widersprechen, sagen konnte: die Welt ist ewig, und die Welt ist von Gott gemacht. — Eine ewige Ursache kann eine ewige Wirkung haben. Hierinn liegt keine Schwierigkeit. Aber wie versteht Heinsius das Wort, aus Gott? Wenn wir die Alten nach unsern Begriffen auslegen, so ist es leicht diesem Ausdruck einen guten Sinn zu geben. Legt man sie aber, wie billig, nach ihren Begriffen aus, so wird der Ausdruck, aus Gott, besonders im Unterschied von dem andern, durch Gott, so viel heißen, die Substanz Gottes selbst sey zur Erzeugung oder Erschaffung der Welt gebraucht worden. Das war wirklich der Gedanke aller deren, die geglaubt haben, daß die physischen Principia oder Grundwesen der Welt göttliche Wesen seyen, daß sie, gleich den Göttern, ewig, durch eigene Kräfte sich in dem Raume so rangirt haben, wie es seyn mußte, um eine solche Welt auszumachen. Das war insonderheit des Aristoteles Gedanke. Sie konnten also sagen, es sey alles von Gott gemacht, es werde alles durch Gott erhalten; und sagten damit doch im geringsten nichts, was nicht mit dem puren Mechanismus wohl bestehen konnte. Siehe l' Histoire des Causes premieres 2de Epoque. Diese Stelle hat also nichts, was diesen Brief im

geringsten verdächtig machen könnte, dem Aristoteles untergeschoben zu seyn. B. — Aristoteles erklärt sich in dieser ganzen Schrift über Gottes Substanz oder Wesen mit keinem Wort, deutlich genug aber, was er unter Aether verstehe, als: Substanz des Himmels und der Sterne, ein fünfter Element, Wohnung der Götter. II 4. III. 3. Gott unterscheidet er klar davon, setzt ihn über den Aether hinauf, macht ihn zur wirkenden Ursache aller Uebereinstimmung, alles Lebens, aller Bewegung, aller Fortdauer, obwohl er den Urstoff der Welt für un erzeugt oder ewig annimmt. Selbst beym Timäus Lokrus ist die Weltseele ein ätherisches, die Welt durchdringendes Wesen, nicht Gott selbst, den Timäus von der ewigen Materie genug unterscheidet, sondern ein Geschöpf Gottes. Siehe Timäus Lokrus I. Cap. 16, 17, 18. Eben so wenig ist dem Aristoteles der Aether Gott, so dreist ihm Vatour durchaus in seinen Anmerkungen diese Meynung Schuld giebt. Wir wollen im Verfolg die Stellen bemerken, die diese Beschuldigung zernichten. S.

§. 4. Die Substanz des Himmels und der Sterne nennen wir Aether.) Justinus Martyr hat gemeint, Aristoteles wolle hier dem Plato widersprechen. Aus seinem Buche de caelo aber (I. 3.) ist klar zu erweisen, daß er sich dem Anaxagoras entgegensetzt. Dieses Versehen des heil. Justinus rügt Heinius mit bester Fuge; aber er hat hiebey unvorsichtiger Weise uns sehen lassen, wie gleich der Verfasser des angeführten Buches de Caelo und der Verfasser dieses Buches de Mundo, denken; welches die Meynung, die er bestreitet, daß das letztere, wie das erstere den Aristoteles zum Verfasser habe, sehr begünstigt.

stiat. In derselbigen gerügten Stelle nennt Justinus das Buch de Mundo einen Inbegriff der Philosophie des Aristoteles, und es verdient dieses Lob allerdings, ungeachtet Heinsius es nicht einräumen will. Denn es wird darinn summarisch (das ist des Verfassers eigener Ausdruck) von der Welt überhaupt und von ihren Theilen, von den Sphären, von den Sternen, von den Elementen, von den Meteoron und andern Naturbegebenheiten, endlich von Gott und seinem Einfluß auf die Welt, gehandelt.

Aether) Dieses Wort haben einige der Alten von *αιθερ* brennen, feurig seyn, hergeleitet: andere, und unter denselben auch Aristoteles, von *αιεθριον*, in stetem Laufe seyn. Aristoteles giebt hier für diese Herleitung zween Gründe. Das Feuer erhebt sich durch seine Leichtigkeit in die Höhe: Der Aether fährt nicht in die Höhe. Das Feuer macht keine Kreisbewegung: Der Aether fährt um die Wolken herum: Hiermit ist der Aether kein Feuer. Diese Gründe kommen mit den Lehrsätzen, die wir in des Aristoteles andern Büchern antreffen, völlig überein. — Uebrigens stimmen die alten Philosophen alle darinn zusammen, daß der Aether die subtilste, höchste, wirksamste, göttlichste Substanz unter allen Substanzen sey, die alle andere in Bewegung setze und beherrsche. Niemand hat den Aether schöner beschrieben, als Hippocrates: (*περι ανακτων*) „Was man das Principium der Wärme nennt, ist, meines Erachtens, unsterblich, es weiß alles, sieht alles, hört alles, empfindt alles, gegenwärtiges und zukünftiges. In der Zeit, da noch alles in Verwirrung war, erhob sich der größte Theil dieses Principiums an die Peripherie

der Welt empor, und das ist es, was die Alten Aether genennet haben. „

Wie es einige — unrichtig herleiten.) Nämlich nebst Anaxagoras (dem Aristoteles de Caelo 1, 3. ausdrücklich widerspricht) auch Heraclitus und die Stoiker.

§. 5. Planeten.) Eudorus soll die Griechen ihren Lauf kennen gelehret haben, nachdem er von der Reise, die er mit Plato und Euripides nach Egypten gethan hatte, zurückgekommen war. Seneca, quæst. nat. VII. 3.

III. Abschn. §. 7. Auf der andern Seite von Aufgang ic.) Aristoteles nimmt hier seinen Standpunkt in Osten, und sieht von da aus den Ocean sich rechts und links theilen und gegen Süden und Norden ganz Asien umfassen. Gegen Süden theilt er sich in die drey, im vorhergehenden § genannten, Meere, die ihre Namen von verschiedenen Theilen Asiens haben. Gegen Norden nimmt Aristoteles an, wie es in der That ist, daß das Weltmeer, indem es sich dem Nordpól nähert, die grossen Länder, die oberhalb der kaspischen See liegen, umfasse: und dann in die Meere, die Germanien und Gallien bespühlen, zurückkomme.

Um die Länder der Skythen und Celten hin.) der griechische Text hat *ὑπερ τοὺς σκυθὰς καὶ κελτικῶν*. Budäus bleibt in seiner lateinischen Uebersetzung dem Text treu, und setzt die Länder der Skythen und Celten neben einander, welches den Abtheilungen der alten Geographen auch ganz gemäß ist. Er hat sich von Avulesius nicht irre machen lassen, welcher hier die Hibernen und Skythen zu Nachbarn macht. Hi-

bernum et scythicum fretum circumvectus. Bey den alten Erdbeschreibern ist die ganze Nordseite von Europa und Asia von Skythien und Celten bewohnet. Nachdem die Griechen zu etwas näherer Kenntniß dieser Völker gelanget waren, nannten sie die gegen Nordost Skythien, und die gegen Nordwest Celten. Strabo Lib. I.

Die zwei — britannischen Inseln.) Diese kannte man zu Aristoteles Zeiten noch nicht, sagt Heinsius. Es ist wahr, Herodotus, wo er von den Inseln Cassiterides, und von der Zinn- und Bley Insel (Lib. 3.) redet, welches dieselbigen britannischen Inseln sind, sagt, er kenne sie nicht. Das will doch mehr nicht sagen, als es fehle ihm gänzlich an historischen Nachrichten von den Bewohnern dieser Inseln. Denn von ihrer Existenz wußte er doch, weil er von ihnen redet. Aristoteles konnte hiemit hundert Jahre hernach wohl auch von ihnen reden, und mußte wirklich mehr von ihnen wissen, da sich die Handelschaft seit Herodots Zeiten nicht wenig ausgebreitet hatte.

Taprobane.) Heut zu Tage Ceilan, eine Insel an der Spitze der Halbinsel Indien, disseits des Ganges. Es ist den Griechen erst durch Alexanders Feldzug bekannt worden. Heinsius schließt daraus, Aristoteles hätte dieser Insel nicht können oder nicht sollen Meldung thun. Es ist schwer zu errathen, warum nicht? Man sollte eher denken, das wäre dem Aristoteles ein Grund desto mehr gewesen, dieser Insel zu gedenken. Die Epoque der Entdeckung dieser Insel kann dienen, das Datum dieses Briefs ungefähr ausfindig zu machen. Alexander fiel in Indien im Jahr 324. vor Chr. und starb im Jahr 328. Ari-

stoteles Brief muß also zwischen 324 und 328 seyn geschrieben worden. Aristoteles starb zwey Jahre nach Alexander zu Chalcis in Euböa, in einer freywilligen Verbannung, zu welcher er vermuthlich dieselbigen Gründe gehabt hat, welche ihn auch zu diesem Briefe veranlasset haben.

§. 8. Beynaho vierzigtausend Stadien.) Aristoteles sagt in seinem zweiten B. vom Himmel, daß die Erde nach der Berechnung der geschicktesten Geometer vierhundert tausend Stadien im Umkreis habe. Das griechische Stadium, sagt Mr. Anville in seiner Geographie ancienne, machte insgemein den achten Theil einer römischen Meile. Nun war eine römische Meile von tausend Schritten, ein Schritt von fünf römischen Schuhen, die nicht gar Pariser Schuhe sind, so daß eine römische Meile 756 unsrer Ruthenⁿ ist. Der bewohnte Erdboden schrumpft hier in einen schmalen Raum zusammen. Man wird sich nicht darüber verwundern, wenn man betrachtet, daß die den Alten bekannte Erde noch zu Vlinius und Pomponius Melas Zeiten nur die gemäßigte nördliche Zone gewesen ist. Cum sint quinque partes, quas vocant zonas, — duæ tantum inter exustam et rigentes temperantur, eaque ipsæ inter se non perviæ, propter incendium fideris. Ita terræ tres partes abstulit cœlum. Oceani rapina in incerto est. Plin. *Hist. nat* II. 68. Zonis quinque distinguitur. Mediam æstus infestat, frigus ultimas: reliquæ habitabiles paria agunt anni tempora verum non pariter. Antichtones alteram, nos alteram incolimus. Illius situ ob ardorem intercedentis plagæ incognito, huius dicendus est. Pompon. Mel. I. 1.

§. 9. Europa ist der Theil, welcher ic.) Der

Isthmus, die Erdzunge, wovon hier die Rede ist, sündert den Pont. Eurin von dem kaspischen Meere. Pomponius Mela macht folgende Eintheilung der Erde: Mæotide palude et duobus inclytis amnibus, Tanai et Nilo, in tres partes Universum dividitur, Tanais a Septentrione ad Meridiem vergens in mediam fere Mæotida fluit, et ex diverso Nilus in Pelagus. Quod terrarum jacet a freto ad ea flumina, ab altero latere Africam vocamus, ab altero Europam, ad Nilum Africam, ad Tanaim Europam: ultra quidquid est, Asia est. Lib. 1 Cap. 1.

IV. Abschn. 9 §. Cometen.) Apollonius Mindius ait, Cometas in numero stellarum errantium poni a Chaldæis, tenerique numerum eorum. Seneca, quæst. nat. VII. 3.

10 §. in Phrygien) nämlich zu Hierapolis. So nennt Apulejus den Ort in seiner freyen Uebersetzung.

12. §. Zeliké und Buris.) Städte in Achaja. Aristot. Meteor. II. Seneca quæst. nat. VI. 23. 25.

V. Abschn. 1 §. Man verwundert sich vielleicht 2c.) Der Verfasser nimmt hier wieder den Ton, in welchem wir ihn im Eingang haben sprechen hören, den er in den drey vorhergehenden Abschnitten aufgegeben hatte, wo alles didaktisch, abgemessen, gedrängt war. In dem folgenden ist er nicht mehr Philosoph, der Unterricht gibt, sondern Redner, der warm wird, in Hitze geräth und pro domo sua Sache zu führen scheint. Was mag wohl die Ursache seyn, daß er in so verschiedenem Charakter auftritt? Wir wollen unsere Muthmassung hier vortragen: sie stützt sich auf Gründe, die dem Leser durch die folgenden Abschnitte dieses Briefs einleuchten werden.

Es ist bekant, daß Aristoteles die Ewigkeit der Welt behauptete, und von der Vorsehung lehrte, daß sie sich nicht bis in die Gegenden unter dem Monde erstreckte: und ob er sie gleich im Himmel, in allen Gegenden über dem Monde walten ließ, so sah man wohl, wie wenig das nach seinen Grundsätzen bedeuten kann, und daß eine Vorsehung über dem Monde nach den Grundsätzen dieses Weltweisen eben so müßig ist, als unter dem Monde. Das war also ein Lehrsatz der Aufsehen machen und Lerm erwecken mußte. Tempel, Altäre, die Einkünfte der Priester waren davon bedrohet, das gemeine Volk war dadurch im Besitz der theursten Begriffe, die es sich so leicht nicht nehmen läßt, gestört. Man empörte sich so heftig gegen den gefährlichen Mann, daß er sich nach Chalcis zu flüchten gut fand, aus Furcht, sagte er, der Aberglaube möchte sich zum zweyten mal an der Philosophie versündigen. Es muß ihm also ein wenig vom Giftbecher, zu welchem ehedessen Sokrates war verurtheilet worden, geträumt haben. Eliani var. hist. III. 36. Aristoteles war damalen schon auf hohem Alter. Die kleine Ehre, in philosophischen Kriegen das Feld zu behalten, hatte wenig Reiz mehr für ihn. Die Streitfrage war tief und dunkel, und nach vieljährigem nachforschen kam er nicht weiter, als zur Ueberzeugung, daß die Sache für den menschlichen Verstand unzugängliche Seiten habe. Was konnte ihm denn, da er schon lang seinen Nebenbuhlern allen unerreichtbar, schon lange an der Spitze aller Gelehrten und aller schönen Geister war, zu wünschen noch übrig geblieben seyn, als im Schooße seines Vaterlandes und der Philosophie ruhig zu sterben. Allein er

sah sich auf einmal von einer Menge Feinde bedrohet, welche ihren Bemühungen, ihn zustrürzen, desto glücklicheren Erfolg versprachen, weil sie glaubten, er müßte durch das, was sich mit Callisthenes, seinem Schüler und Freund, zugetragen, aus Alexanders Gunst ganz gewiß entfallen seyn. (Siehe Curt. VIII. 8. Iustin. XV. 33.) Was war in solchen Umständen für den feinsten Hofmann, der die Menschen und besonders die Grossen seiner Zeit am besten kannte, zu thun? Alexander war an den äussersten Gränzen Asiens. Dem Aristoteles mußte zwar die Wunde, die der König seinem Herzen an Callisthenes geschlagen hatte, noch heftig bluten. Nichts destominder fand er, es sey das allerklügste, einem mächtigen König, der schon mehr als einmal in Anfällen seiner Leidenschaft Leute hat hinrichten lassen, die grosse Verdienste um ihn hatten, sachte zu begegnen. Alexandern mußte es seiner seits eben auch nicht verdriessen, daß Achtung und Unterthänigkeit von Seite des grossen Weltweisen allem äussern Schein nach beybehalten würde. Aristoteles fuhr also fort, Alexandern von seinen philosophischen Arbeiten, wozu ihm dieser wie bekannt, Aufgaben vorlegte, von Zeit zu Zeit Nachrichten einzusenden. Was konnte in jetzigen Umständen gerader und natürlicher seyn, als einem Brief an den Weltbezwinger zu schreiben, der der Form nach eine philosophische Abhandlung, im Grund eine feine Schutzschrift für den Verfasser wäre, wodurch er auf einmal drey wichtige Absichten erhielt: für das erste, Alexandern eine öffentliche Probe seines unveränderten Vertrauens zu ihm zu geben, zweitens, seinen Feinden zu zeigen, daß er der Unterstützung und des Schutzes

von Seite des Königs noch sicher und gewiß wäre, drittens der Priesterschaft und dem Volk eine Art von Genugthuung zu leisten, und ihren Grollen, wo nicht zu besänftigen, doch wenigstens zu betäuben. Der Plan des Briefs, wie der Einfall selbst, war ganz einfach. Erstens mußte der Brief philosophischen Inhalts seyn. Zweytens mußte das Sujet desselben in solcher Ordnung behandelt werden, daß sich der Anlaß wie von selbst gebe, seine Gedanken von der Natur Gottes und von seinem Einfluß auf die Welt, auf die Dinge über und unter dem Monde, zu äußern. Drittens mußte dieser letzte Punkt ganz populär abgehandelt werden, d. h. in einem bildlichen und schimmernden Stil, der an Worten reicher als an Sachen wäre, und die Einbildung mehr als den reinen Verstand beschäftigte. Viertens mußten die Ausdrücke so künstlich gewählt seyn, daß die Theorie des Philosophen über diesen großen Punkt mit dem gemeinen Volksglauben gänzlich übereinzustimmen schien, ohne jedoch in Widersprüche mit sich selbst zu fallen. Man lese diesen Brief in diesem Gesichtspunkte. Man wird diese Charaktere darinn finden, man wird sehen, daß alles wie von selbst auf diesem Zweck hinausläuft: und dann verlieren die Einwendungen des gelehrten Heinsius ihr ganzes Gewicht.

In des Diogenes Laertius Nachrichten liegt mehr nicht, (V. 1. 7.) als daß Eurymedon, der Hierophant, zu Athen den Aristoteles der Gottlosigkeit angeklagt habe. (*δικην ἀσεβείας γραφίμενος*) daß es um jenes Lehrsatzes willen geschehen, wird nicht gesagt: hingegen, daß Demophilus ihn darum der Gottlosigkeit beschuldiget habe, weil er seinem Liebling Hermaias

durch einen Hymnus oder Paan eine Ehre bewiesen hätte, die nur Göttern gebührte. (Siehe die Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen, die Hagedorn's poetischen Werken angehängt sind, wo dieser Paan in einer schönen Uebersetzung zu lesen ist.) Wenn Bateux Muthmaßung auch stärkere Gründe hätte, als sie hat, so müßte man doch sagen, daß Aristoteles des Schuzes und der Sicherheit, die er sich durch diesen Brief zu verschaffen gesucht hatte, nicht lange genossen habe: Denn wenige Jahre hernach kam der Giftbecher doch an ihn. Nur sind die Nachrichten hierüber ungleich: Nach einigen ist er dazu verurtheilet worden, nach andern hat er ihn freiwillig genommen. Siehe Hesychius, Suidas und das Epigramma bey Diog. Laert. V. 1. 7. S.

§. 2. Gerade so hat nun Eine allgemeine Harmonie. 2c.) Der B. nimmt das Wort ist in einem andern Verstand, als in dem vorhergehenden §. Dort bedeutete es objective das Harmonische, Symmetrische, Zweckmäßige, das in der Natur überall wahrzunehmen ist: Hier bezeichnet es subjective den Urheber dieser Harmonie, die *divinus* (wie er sich gleich selbst erklärt) die höchste denkende Kraft, die vollkommenste Intelligenz, die diese Harmonie zuerst gedacht und diesen grossen Gedanken, dieses göttliche Ideal auch in die Wirklichkeit geführet hat. Da kann doch Aristoteles nicht (wie man ihn anlagt) Gott und die Welt für dasselbige Ding nehmen: sie sind hier, als Ursache und Wirkung ganz deutlich unterschieden. S.

Diese Eine alles durchdringende überall wirkende Kraft. 2c.) *Δυνάμεις* heißt in der alten Philosophie eine natürliche Beschaffenheit, eine wesentliche Es-

genschaft eines Dings, wodurch es seiner Natur nach wirkt. So ist z. E. die Wärme die Kraft des Feuers, die Nässe die Kraft des Wassers. Man lasse sich nur nicht durch den Schein dieses Wortes täuschen. Der B. ist gerade in den folgenden Zeilen sein eigener Ausleger. Diese Kraft ist ihm freylich Gott. Aber sein Gott ist nichts anders als der Aether, der mächtig die ganze Welt umfährt und alle Körper durchdringt. Apulejus übersetzt das Wort *divinus* durch *natura*. Man weiß aber, daß *Natura* ein Wort von der unbestimmtesten, weitschweifigsten Bedeutung ist, das sich in jeder Philosophie, sie sey noch so heterodox, so gut als hier, brauchen läßt. B. — Man müßte sich von Batteur seine Brille aufzwingen lassen, wenn man das hier sehen wollte, was er uns hier zeigen will. Das Subjekt der Kraft, davon hier die Rede ist, ist Gott. Daß aber Aristoteles Gott und den Aether confundire, ist erweislich falsch. Wie hätte er auch, was er als *primum motorem* und *primum mobile* unterscheidet, für Eines nehmen können?

§. 3. Diese Gleichheit der Verhältnisse. 2c.) Das wird wohl niemand in Zweifel ziehen, so wenig als sich daran zweifeln läßt, daß dieses Gleichgewicht eine Ursache habe. Die Schwierigkeit ist zu wissen, welches diese Ursache sey und wie sie wirke? ob Gott diese Ursache sey, und ob er mechanisch wirke?

Der alles erzeugenden Welt.) Die Zweydeutigkeit des Sages: Die Welt erzeugt alle Dinge: fällt weg, wenn man im folg. Abschnitte liest: Gott ist der Erzeuger und Vater aller Wesen. Die Welt und Gott sind hiemit unserm Verfasser eines und dasselbige Wesen B. — Nicht doch! Welt ist hier und in tau-

send andern Stellen des Aristoteles und anderer alten Weltweisen nicht das Weltgebäude und die Bewohner desselben, sondern die Weltseele, die unendliche Weisheit und Kraft, wodurch wir und alle Dinge leben, uns bewegen und sind. Ein Unterschied, den man ihnen gar nicht aus Gütigkeit leihen darf, der in ihren Schriften häufig aufs allerdeutlichste vorkommt. Ob sie nicht besser gethan hätten, diese höchste Kraft niemalsen Welt, sonder allezeit Gott zu nennen, davon ist die Frage nicht. Genug, daß sie sich über die Bedeutung, worein sie dieses Wort erhöht, erklärt haben. Wenn wir ihnen dieselbe abdisputiren, weil dieses Wort in unserm Sprachgebrauch diese edle Bedeutung nicht hat, so treiben wir ein Wortgejank. S.

Durch sie athmen und leben alle. 2c.) Das sagt Aristoteles von der Welt, insofern sie (wie aus dem vorhergehenden jedem aufmerksamen Leser erinnerlich seyn muß,) das Harmonie-volle Werk Gottes ist, das nicht von einer eigenen, sondern von Gottes stets und überall wirkenden Kraft durchdrungen ist, die der Philosoph immer mithinzudenkt, wenn er gleich nur der Welt (*Kosmos*, des Inbegriffs alles Schönen) Erwähnung thut. Ein Werk voller Ordnung hat er nie ohne einen weisen Urheber gedacht. Bateau thut ihm großes Unrecht. Das Wort *Kosmos* haben auch die Stoiker in dreyerley Sinn genommen: Bald geben sie Gott, bald der Welt, bald beyden zusammen diesen Namen. Diog. Laest. in Zen. 70. S.

Lauter Benennung, die wir von der zierlich schönen Welt entlehnen.) Dieses kann in der Uebersetzung nicht so klar seyn, wie in der griechischen

Urkunde. Denn *κοσμος* heißt nicht nur Welt, sondern auch Schmutz, Zierde. Etymologische Anspielungen sind unübersetzbar.

§. 4. Die Regengüsse reinigen sie, und spühlen alles ungesunde Zeug weg.) Vulfanius liest: *παινεῖται καὶ αποκλύζειται πάντα τὰ νοσώδη, ὅτι ἐπ' αὐτὴν καὶ τὰ κερὰ αὐτῆν.* Ob er es so in einem Cod. gefunden, oder selber den Text nach des Apulejus Uebersetzung eingerichtet habe, ist ungewiß. Apulejus übersetzt oder umschreibt vielmehr so: *Imbribus etiam madefacta non solum ad educandos foetus suos opimatur, verum etiam pestifera contagione proluitur.*

VI. Abschn. 1. §. Denn da wir hier die Lehre von der Welt — ungereimt seyn, wenn wir das Zerrlichste und Zöchste der Welt mit Stilleschweigen übergiengen.) Aristoteles will uns glauben machen, daß er nur darum auch noch von Gott reden wolle, weil er von der Welt geredet habe. Gerade das Widerspiel. Er hat nur darum von der Welt geredet, weil er von Gott reden wollte. Das ist eine von den rednerischen Verwahrungen, welche eine List argwohnen lassen. *Nimia cautio dolus.* Das reimt sich nicht gar wohl mit dem, was er im 4 §. des I. Abschn. sagt, wo er sich zu theologieren anheischig macht. B. — Es fällt hiemit dem B. laut dieser angeführten Stelle nicht erst nachwärts ein, von Gott zu reden, sondern es ist in seinem Plan gewesen, nicht bloß von der Welt, sondern auch von ihrem Urheber, Gott, zu reden. Ohne Schikane wird sein Ausdruck hier nicht zu tadeln seyn. S.

§. 2. Es ist eine uralte Sage, daß ic.) Justin der Martyrer führt in Cohort. ad Græcos eine ähnliche

Stelle aus dem Plato an: Ο μὲν δὲ θεός, ὡς περὶ καὶ
 ο παλαιός λόγος, ἀρχὴν καὶ τελευτὴν καὶ μεσση τῶν πάντων
 ἔχων. „ In Gott liegt, wie auch schon die alte Sage
 zeugt, der Grund von dem Anfang und Ende und
 Mittel aller Dinge. „ Bobey der gelehrte Kirchen-
 vater die Meynung äussert, daß Plato unter der alten
 Sage die Schriften Moßis gemeynet, die er φοβῶ τοῦ
 κωνείου, aus Furcht vor dem Schierlingtrank nicht habe
 nennen dürfen. B. — Wenn Staats = Raison zu
 Aristoteles und Platos Zeit diesen Lehrsatz nicht dul-
 dete, und Philosophen mit demselben in Lebensgefahr
 waren, so würde es ihnen vor dem Kezergerichte eben
 so wenig ausgeholfen haben, sie mögten eine uralte
 Sage oder ein Zeugniß aus Moßis Schriften zum
 Behuf solchen Glaubens anführen. Jene hatte vor
 den Archonten und Götzenpriestern so wenig Ansehen,
 als dieses. — Und warum sollten Plato und Aristo-
 oteles, wenn sie dieses Satzes blos historisch gedenken/
 denselben nicht vielmehr aus uralter Sage, als Mo-
 sis Büchern (gesetzt, sie hätten die gelesen) herleiten?
 Schreibt sich doch diese Wahrheit von weit älterm
 Datum, als von Moßis Zeit her. Sie war bey allen
 Nationen, wie hier Aristoteles sagt, oralis traditio,
 von Stammältern her mündlich fortgepflanzte Lehre. S.

Daß alle Dinge ihren Ursprung von Gott ha-
 ben.) Dieser Satz ist oben mit der Definition der
 Welt, (in der Anmerkung zum 1 §. des II Abschn.)
 verglichen worden, wo man schon hat sehen können,
 daß der Verfasser Gotte, was er ihm mit der einen
 Hand giebt, mit der andern wieder nimmt. Nach
 seiner Meynung haben sich die höhern und himmlischen
 Theile der Welt, sowohl als die unter dem Monde

angereihet und geordnet kraft der natürlichen wesentlichen ewigen Eigenschaften der Substanzen, woraus sie bestehen: und kraft ebenderselbigen halten sie sich und dauern fort. Wenn eine Wirkung Gottes dabei gewesen ist und noch ist, so ist sie nach Aristoteles bloß mechanisch, oder auß höchste eine solche, die sich nach den Kräften und Eigenschaften der Ursubstanz, denen sie nicht widerstehen kann, richtet.

Keine, die — ohne die erhaltende Kraft Gottes durch sich selbst bestehen könnte.) Gott ist dem Aristoteles die ätherische Sphäre, welche alle Naturen, woraus die Welt besteht, umfaßt, durchdringt, zusammenhält. Wenn die Wirkung dieser Sphäre aufhörte, so wären alle Theile der Welt ohne Band, würden sich zerstreuen, und das Ganze samt den Theilen würden zu Grund gehen.

Alles — voller Götter.) Freylich! aber der B. hat den Wink schon gegeben, daß man dieses nicht nach dem Buchstaben zuverstehen habe, nicht denken solle, daß das Wesen, die Substanz Gottes überall ausgebreitet sey. Er will mehr nicht sagen, als daß die Wirkung, die Bewegung, der Druck Gottes, d. i. des Aethers, auf alle Sphären Einfluß habe. Denn Gott, sagt Aristoteles, ist nur allein im Himmel; und wenn seine Wirkung weiter langt, so geschieht es vermittelst mechanischer Mittheilung oder Fortziehung des ersten Stosses, der immer von einem Körper zum andern fortwirkt, so daß jeder den empfangenen Druck dem nächstfolgenden übergiebt.

Welches in Absicht auf die Kraft Gottes seine Richtigkeit haben mag, aber in Absicht auf die Substanz Gottes kaum statt finden dürfte.) Das

gleiche sagt Aristoteles fast mit gleichen Worten in Libro de Coelo, II. 1. *Διονειος* κ. 7. λ.

Er besitzt eine unendliche Kraft, — wirksam ist.) Bateau will uns bereeden, daß Aristoteles uns hier bloß Staub in die Augen werfe, daß im Grund Aristoteles Gott nichts als der Aether und Gottes Kraft des Aethers Kraft sey. Man erinnere sich aber, daß Aristoteles den Aether die Substanz des Himmels und der Sterne, das fünfte Element nennt, oben II. 4. und die Wohnung der Götter. III. 3. Wer nun, wie billig, diesen Begriff des Aethers in der gegenwärtigen Stelle mitbringt, kann er sich auch nur träumen lassen, was er hier von Gott und Gottes Kraft, als des Erzeugers und Erhalters aller Dinge in der ganzen Natur ließt, sey vom Aether zu verstehen, oder Aristoteles wolle es davon verstanden wissen? Deutlicher hätte er sich auch hier von der Meynung der Stoiker, die Gott zu einer forma informans der Welt machen, und dem Spinoßismus nahe kommen, nicht unterscheiden können. Er läßt die Substanz Gottes sich nicht durch die Welt ausdehnen, sondern seiner Kraft giebt er einen allgemeinen auf alles sich erstreckenden Einfluß, und macht Gott zur forma assistens der Welt, wozu der Aether ja mitgehört. Siehe Iac. Thomasi orig. hist. philos. p. m. 56.

Gott ist der Erzeuger und Erhalter aller Dinge.) Das heißt nach Aristoteles Grundsätzen: Der Aether belebt, erwärmt, erhitzt die Feuermaterie des vierten an ihn gränzenden sublunaren Elementes. Dieses erwärmt dann die Luft, das Wasser und die Oberfläche der Erde: und diese Wärme dann ist es, die alles erzeugt und erhält.

§. 3. Der Allerhöchste.) Siehe Aristot. Phys. VIII. 15. text. 24. *Αναγκη* — — und anstatt *του ολου* leset *του κυκλου*.

So weiter der Reihe nach.) Da habt ihr das Wort des Räthsels. Das göttliche Wesen, *το θειον*, wirkt eigentlich und unmittelbar nur auf den ersten, ihm allernächsten Körper. Dieser übergiebt die Wirkung oder den Eindruck dem nächst auf ihn folgenden: dieser wieder seinem folgenden, und so weiter die ganze Reihe hinunter, je einer dem andern. Den unmittelbaren Eindruck Gottes auf den ersten empfangen die folgenden alle bis auf den letzten nur mittelbar, jeder durch seinen Vorgänger. Durch diese Mittheilung aber wird der Eindruck von Körper zu Körper immer schwächer, wie Licht und Wärme in dem Verhältniß abnimmt, in welchem ein Körper von der wirkenden Ursache derselben entfernt ist. Man siehet diese abnehmende Kraft schon an dem Saturn, welcher zu seinem Umlauf, in einer dem Aether entgegengesetzten Bewegung, dreßsig Jahre braucht. Noch merklicher sind die Grade des Abnehmens am Jupiter, am Mars, an der Sonne und am allermerklichsten am Monde, welcher seinen Kreislauf in der entgegengesetzten Bewegung schon in einem Monat vollendet. Wie mag es denn wohl um die Erde stehen, um die von dem Aether oder Gott (am weitsten entfernte Erde? Die hat nun einmal an dem Einfluß des ersten und obersten Bewegers den allerkleinsten Antheil, einen so geringen, daß sie ohne Bewegung bleibt: und wenn es je noch um dieselbe und auf derselben einige Bewegung geben mag, so ist es Verwirrung, Unordnung, steter Wechsel von Erzeugung und Verwesung. Wie könnte

es

es anders, da der Eindruck des Aethers nicht mehr an sie alle, zu entfernte, hinreichen mag, oder was davon noch hinreicht, auf dem Weg durch die sieben Planeten und die drey Elemente, um die Erde her, sehr geschwächt worden ist? — Das wäre nun die Milderung, womit Aristoteles seine Lehre, daß der Einfluß der Gottheit oder die Vorsehung sich nur bis zu dem Mond erstreckt, erträglich zu machen gedenkt. Dieses hält er für hinlänglich, die darüber aufgebracht Priesterschaft und Vöbel zu besänftigen. „ Es ist alles voller Götter, sagt er, überall ist Wirkung der Gottheit, auch auf dieser Erde hienieden, nur hier so stark nicht als in den obern Sphären. „ Was wollten sie mehr? So blieb ja alles aufrecht stehen und unangefochten, wofür ihnen so bang gewesen war. So tief sahen sie nicht, oder sollten nicht sehen, daß diese Wirkung mehr nicht als Stoß, Berührung, mechanischer Eindruck ist, der keine denkende Kraft, keine Absichten oder Endursachen voraussetzt. Die in die Geheimnissen des Iycäum Eingeweihten sahen das wohl, waren mit ihrem Lehrer, der bey allem Anschein des Nachgebens in der That nicht das geringste von seinem System aufgeopfert hat, vortreflich zufrieden, und mögen wohl in geheim über Priesterschaft und Vöbel, die sich durch den blauen Dunst täuschen ließen, herzlich gelachtet haben. B. Baturex scheint alles Mechanische in der Einrichtung und Regierung der Welt für etwas niedriges und Gott unwürdiges zu halten. Es will ihn bedünken, man mache Gott zu einem müßigen Zuschauer eines nun einmal in Gang gebrachten grossen Triebwerkes, wenn man Wirkungen von zusammenhängenden *causis secundis* annimmt.

Würde man aber eine Maschine bewundern, würde man Kunst darinn finden, würde man sie des Namens einer Maschine werth finden, wenn der Meister die Theile derselben in keine Verbindung gebracht hätte, wo er also jedes Rad stets mit seinen eigenen Händen treiben müßte und ohne seine unmittelbare Einwirkung jedes stille stünde? Offenbart sich nicht mehr Weisheit in der Uebereinstimmung und Verknüpfung eines unermesslich Manigfaltigen? Und können wir uns etwann nur einen kleinen Begriff von der Kraft des obersten Wesens machen, die durch einen einzigen Druck auf alles wirkt? Nur dann wäre Gott müßig und überflüssig, wenn der Aether diese Kraft und Weisheit wäre. Das ist er aber bey Aristoteles nicht, sondern selbst ein Theil der Maschine, das nächste Rad an der Triebfeder. S.

Und so weiter bis auf unsere Reviere herunter.) Athenagoras sagt Apolog. VI. Aristoteles gebe Gott einen Körper, nämlich den Aether, den subtilen Stoff, woraus die Gestirne bestehen. B. — Aus der gegenwärtigen Stelle ist dieses keineswegs zu beweisen. Was hindert, daß wir unter dem *πλησιον αἰῶνος σώμα*, den Körper, der Gott am allernächsten ist, und auf den er zuerst und unmittelbar wirkt, den Aether, verstehen? Also bleibt Gott von dem Aether nicht weniger, als unsere Seele von dem Leib unterschieden. Die Immaterialität der Seele leidet nichts darunter, daß sie auf einen Körper wirkt, den man deswegen ihren Körper nennt. So wird Gott dadurch nicht verkörpert, wenn man ihm einen unmittelbaren Einfluß auf den Aether zuschreibt, wenn man auch diesen Gottes Körper nennen würde. So wenig jenes

Materialismus ist, so wenig ist dieses Spinoßismus oder Pantheismus. *Τον θεον ἁσώματος ἀπεφάνε, καθάκει ὁ Πλάτων* Diog. Laert. V. 1. 13. S.

§. 4. Weit anständiger, als 1c.) Ein Grund, der für den Pöbel taugt. Das ist aber auch alles, was sich von der Stärke desselben sagen läßt. „Man hat mir ein Verbrechen daraus machen wollen, daß ich lehre, die Vorsehung gebe sich mit Kleinigkeiten, mit der Erde und ihren Bewohnern, nicht ab. Würde ich aber nicht die Götter erniedrigen, wenn ich anders lehrte. Man sollte mir also für diesen, der Hoheit und Majestät der Götter würdigen, Lehrsatz vielmehr allen Dank wissen. „B. Bateux spotte des Stagiriten, so viel er will, und finde seine Vertheidigung noch so einfältig, so hat sie doch die unläugbare Wahrheit zum Grund, daß die Dinge unter dem Monde bey weitem nicht von der Stärke und von dem Bestand, wie die über dem Mond, sind, daß hienteden alles in stetem Flusse und Wechsel, viel anscheinende Unordnung ist, dergleichen an Sonne, Mond und Sternen nichts vorkömmt: Daher die Alten die obern Sphären und was darauf ist *τα ὄντα*, Dinge die sind, und diese unterste und was darauf ist, *ὁμοιωμας ὄντα*, die nur dem Namen nach sind, *γεννητα καὶ φθάρτα*, die werden und sterben, genennet haben. S. Ioh. Schefferum de Nat. et Constit. Philof. Ital. cap. 8. Hätte also Bateux ein billiger Ausleger des Aristoteles seyn wollen, so hätte er angemerkt, daß es Comparative zu verstehen sey, wenn Aristoteles sagt die Vorsehung erstrecke sich nur bis-an den Mond. Man lese nur was er hin und wieder von Gottes Vorsehung über die menschlichen Dinge schreibt, so wird

man sehen, daß er den Antheil den die Erde und ihre Bewohner an Gottes Vorsehung hat, gar nicht miskannt hat, obwohl er den oberen Sphären die Vorzüge beylegt, die sie wirklich haben. Ethic. X. 8 und unten §. 10. C.

§. 6. In dem obersten Raum. 2c.) Aristot. de Caelo. 1. 3. πάντες γὰρ ἀνθρώποι περὶ θεοῦ κ. τ. λ.

So ungefähr wie Mechaniker. 2c.) Vulcanius hat die Lesart *μεγαλωτεροι*, mit Recht verworfen und in *μηχανοποιοι* verbessert, welches dem *μηχανοτεχνοι*, das wir aus einer unsrer königlichen Handschriften geben, nahe genug kömmt.

§. 7. Also theilt denn auch die göttliche Natur durch eine einfältige Bewegung. 2c.) Heimsfuß ist so gütig, daß einen reinen Begriff von der Vorsehung zu nennen. Was ist aber nach Aristoteles Hypothese die Welt anders, als eine grosse Maschine, deren Räder, jedes mit seiner eigenen Triebfeder versehen, in einander eingreifen und einander Bewegung mittheilen, so viel nämlich jedes nach Verhältnis seiner Entfernung von der ersten bewegenden Kraft fähig ist. B. — So lange nur von der Vorsehung über die Körperwelt die Rede ist (und das ist hier der Fall) verdient weder Aristoteles, noch andere, den geringsten Tadel wegen der Hypothese, daß Gott den Körpern eine solche Einrichtung gegeben und sie in solche Verbindung gesetzt habe, daß die ihnen einmal mitgetheilten Kräfte seinen weisen und wohlthätigen Absichten gemäß nun für sich selbst so lang fortdauern und fortwirken, als ihre Kräfte durch seine erhaltende Urkraft bestehen. Was bestätigen alle Beobachtungen der Natur, wenn sie diese Hypothese nicht be-

stätigen, und ihr das Siegel der Wahrheit aufdrücken? Warum soll es anstößig seyn, daß die Welt auf die Weise einer Maschine gleich wird? Es wäre eine unverzeihliche Schwachheit, wenn sich jemand durch diese von Menschenwerk entlehnte Benennung das Große, das Unermessliche, das Einfache und Manigfaltige dieser göttlichen Maschine aus dem Sinn rücken ließe. S.

§. 8. Wie der ganze Chor, Männer und Weiber, so bald der Chorführer angestimmt hat. 2c.) Philosophen wissen, daß Gleichnisse keine Beweise sind, und eher neben der Wahrheit weg, als gerade auf sie zu führen. Aristoteles ist hier verschwenderisch mit Gleichnissen, weil er weiß, mit wem er es zu thun hat. Die Welt ein Concert, wo Gott Capellmeister ist, eine Armee deren General Gott ist, ein Leib dessen Seele, ein Staat dessen Gesetz, ein Gewölbe dessen Schlußstein Gott ist, eine Statue (wie des Phidias) dessen inwendige Fügung Er ist, eine Marionette deren Drat Er ist: endlich wird uns Gott als ein Cambyses, als ein Ferrus vorgestellt, der, ohne sich aus seinem Palaste zu entwegen, durch hundert hohe und niedere Beamte sein weites Reich regiert: und alle diese Gleichnissen werden mit allem Fleiß ausgemahlet, um die Einbildungskraft stark zu rühren. In allem Ernst redet wohl ein Philosoph so mit Philosophen, oder sollte wohl Aristoteles mit einem König, wie Alexander war, in diesem Tone philosophieren? Dieser ganze Aufwand von Wiß muß in besonderer Rücksicht auf eine Classe von Lesern, die der B. hauptsächlich gewinnen wollte, gemacht worden seyn. B. — Das soll alles blauer Dunst

für den Pöbel seyn, Aristoteles soll hier die niederträchtigste Rolle eines Sophisten spielen! und Bateux glaubt, er brauche es nicht zu beweisen. Ich weiß nicht, wo sein Witz geblieben, wenn er in diesen durchaus treffenden Gleichnissen das Tertium comparationis nicht hat finden können. Aristoteles schrieb jzt kein Lehrbuch, sondern einen Brief, oder eine freye Abhandlung. Warum sollten Bild und Gleichnissen in einer solchen übel stehen? S.

So verhält es sich mit dem Einflusse Gottes 2c.) Aristoteles braucht dieses Gleichniß auch Metaphyl. XIV. 10. wo er gewiß nicht vor dem Pöbel wollte Witz schimmern lassen. Für die schnelle Folgsamkeit der untern Ursachen und die allgemeine Wirksamkeit der ersten obersten Ursache ist dieses Gleichniß sehr passend, und hiemit einem Philosophen nicht weniger, als einem Redner, brauchbar und anständig. — S.

Der Herr und Vater aller Wesen, den das Auge des Verstandes nur sieht. 2c.) So nennt Aristoteles, wenn ihrs Bateux glauben wollt, den Aether! Der Ehrgeiz, einen grossen Weltweisen eines Irrthums zu züchtigen, ist sehr verführend, und Bateux ist nicht der einzige, der sich davon hat bemächtigen lassen.

— Aus seinen Werken zu schauen. 2c.) Den Heyden ist der Weg zur Erkenntniß Gottes, und seiner erhabenen Eigenschaften, seiner Macht, Güte und Weisheit, welche ihnen Gott selbst in den Werken der Schöpfung gleichsam anschauend gemachet hat, von Jeher nahe geleget worden. Paulus an die Römer 1. 19. nach Bahrdts Uebersetzung.

§. 10. Die Welt mit einem Schlußstein — ver:

gleichen. 2c.) Offenbar nimmt Aristoteles hier das Wort Welt nicht in der gemeinen Bedeutung des Weltgebäudes, sondern abermal in der seltnern, der höchsten Kraft von welcher die Welt erhalten und regiert wird, d. i. Gottes. Alle Zweydeutigkeit fällt weg durch die gerad folgende Anwendung dieses Gleichnisses: „ In gleichem Verhältnis mit der Welt steht Gott, auf welchem u. s. w. S.

Aber mitten in einem solchen Jammer. 2c.) Wer sieht nicht aus dieser Stelle, daß Aristoteles die Erde und der Menschen Angelegenheiten von der Vorsehung und Aufsicht Gottes keineswegs ausgeschlossen habe? S.

VII. Abschnitt. Wiewohl nur Ein Gott ist, hat er doch viel Namen. 2c.) Dieser Abschnitt ist ein Haufen gelehrtes Zeug, das funkelt und schimmert, aber wenig Licht giebt. Alle Namen, die der Gott, seit jemalen von Theologen, Philosophen, Mythologen, Dichtern, Priestern, Geschichtschreibern sind bengelegt worden, erhalten hier Beyfall, damit jedermann zufrieden gestellt werde. Gott ist nicht nur der Ursprung und die Quelle aller Dinge: Er ist selbst alle Dinge. Das heißt: Er selbst ist — Nichts. B. — Ist's möglich, daß sich Batteur in eine so rasende Consequenz-macherey vergehe! Bis er wird bewiesen haben, daß Aristoteles ein Dummkopf der ersten Größe gewesen, (und diesen Beweis wird er ewig schuldig bleiben) wird jeder Freund der Wahrheit diese Lästerung verabscheuen. Aristoteles Theorie von Gott ist mehr als einer Berichtigung und Erweiterung fähig, und diese werden uns Neuern, die des Vortheils einer göttlichen Offenbarung genießen, sehr leicht: aber sehr übel kleidet es uns, wenn wir mit Verachtung und Be-

schimpfung jene Wahrheitforscher älterer Zeiten behandeln, die, dieses Lichts beraubt, doch theils auf Spuren der Wahrheit gekommen, theils und nicht selten diese Wahrheit entdeckt haben. Aristoteles, Plato, die meisten alten Philosophen haben angenommen, die Materie, woraus die Welt besteht, sey mit Gott gleich ewig. Heut zu Tage sollte sich ein Gelehrter schämen, sie deswegen eines vorsehlichen muthwilligen Firtums zu beschuldigen. Sie glaubten sich genöthiget, diesen Satz anzunehmen, weil ihnen schlechterdings unbegreiflich war, wie Gott die Welt aus Nichts hätte erschaffen können. Begreifen wir es, können wir es ad oculum demonstrieren? Wäre Bateau, wären wir alle nicht noch auf dem gleichen Fleck, wenn wir die Offenbarung nicht hätten, die jenen nicht vorgeleuchtet hat? Sind wir selbst durch die Offenbarung in den Stand gesetzt worden, den Knöten aufzulösen, der den alten Weltweisen unauflöslich war? Der größte christliche Philosoph wird mit Paulo sagen müssen: *πιστι νοουμεν, κατηγοριαι τους αιωνας οηματι θεου, εις το εκ μη φαινομενων τα βλεπομενα γεγονεναι.* Hebr. XI. 3. Conf. Zimmermanni Dissert. de Theol. Ciceronis, Opp. To. IV. pag. 1107. S.

Besondere Beynamen. 2c.) Sie würden in einer deutschen Uebersetzung seltsam klingen, und für manche müßten neue Wörter gepräget werden, welches sich der Mühe nicht lohnt, da solche Götternamen jetzt ganz unnütze geworden sind. Apulejus war noch nicht in unsern glücklichen Umständen, er fand und machte Namen, Dicitur Fulgurator et Tonitrualis et Fulminator, etiam Imbricator et item Serenator, et plures eum Frugiferum vocant, multi Urbis custodem, alii

Hospitalem, Amicalemque et omnium officiorum nominibus appellant: est Militaris, est Triumphator, multo plura ejusmodi apud aruspices et romanos veteres invenies.

§. 2. Dieses alles ist — Gott. 2c) Siehe Phurnutum de Natura Deorum. cap. 13. Quæcunque voles Deo nomina proprie aptabis vim aliquam effectumque cœlestium rerum continentia. Tot appellationes ejus possunt esse quot munera. Si hunc naturam vocas, fatum, fortunam, omnia ejusdem Dei nomina sunt varie utentis sua potestate. Seneca de Benef. IV. 7 et 7. Diog Laert. in Zen. 68.

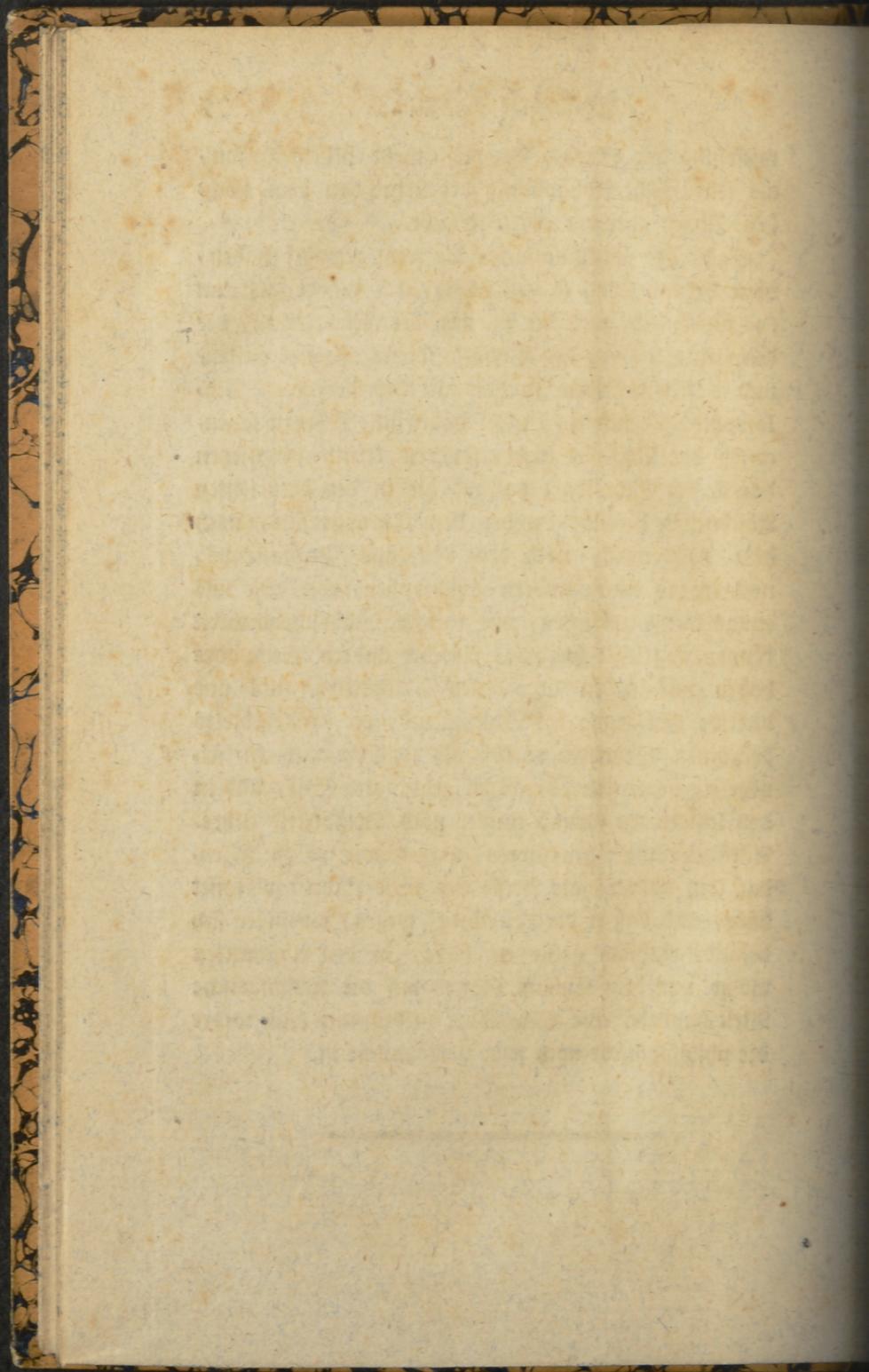
Die Uebertreter des göttlichen Gesetzes zur Strafe zu ziehen. 2c.) Es ist auch klug ausgedacht, daß Aristoteles diesen Brief mit Anführung einer solchen Stelle aus den Schriften des göttlichen Plato's beschließt. Was Plato von der Ordnung, von der Gerechtigkeit, von der Vorsehung der Götter gelehret, hat sich nie mit der Landes Religion gestossen, und war auffer allem Verdacht der Heterodorie. Aristoteles zeigt durch die angeführte Stelle, er habe keine andere Lehre über diese Punkten, als Plato. Ist er damit nicht bey dem gemeinen Leser gerechtfertigt, und ist das nicht ein gutes Mittel seinen Anklägern den Mund zu stopfen? B. Hier hätte Batteux bewiesen, wenn er es hätte können, daß Plato über die bisher abgehandelten Punkten eine ganz andere Lehre, als Aristoteles gehabt habe. Allein es ist ihm schon genug, seinen Lesern diesen Weltweisen durchaus als einen schlaunen Betrüger verdächtig zu machen, der Plato bloß zum Schein anführe, um seine eigene Meinung besser zu verhehlen. Batteux wollte seine Hypothese

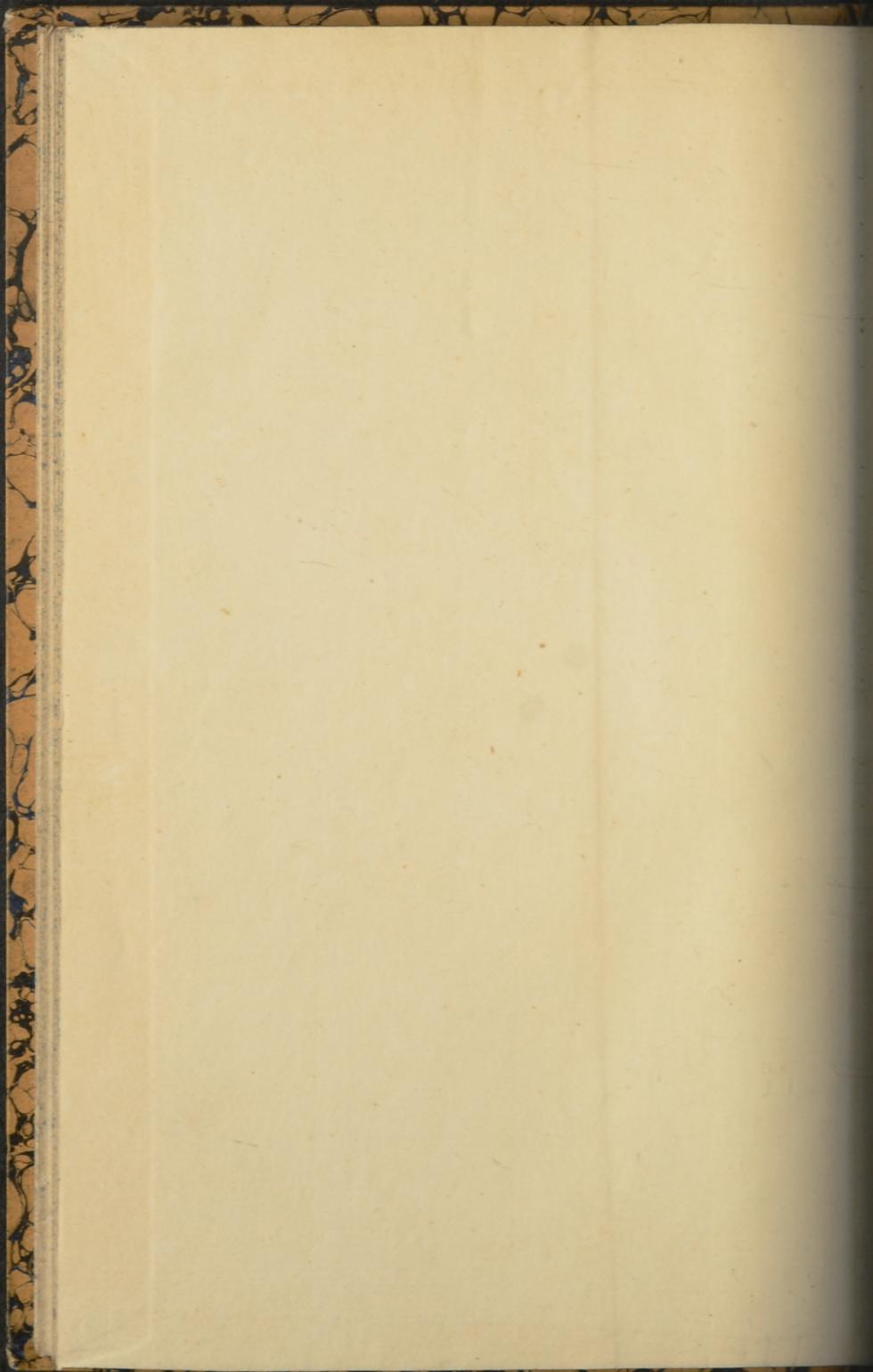
durchsetzen, Aristoteles Verstand und Ehrlichkeit möge stehen oder fallen. S.

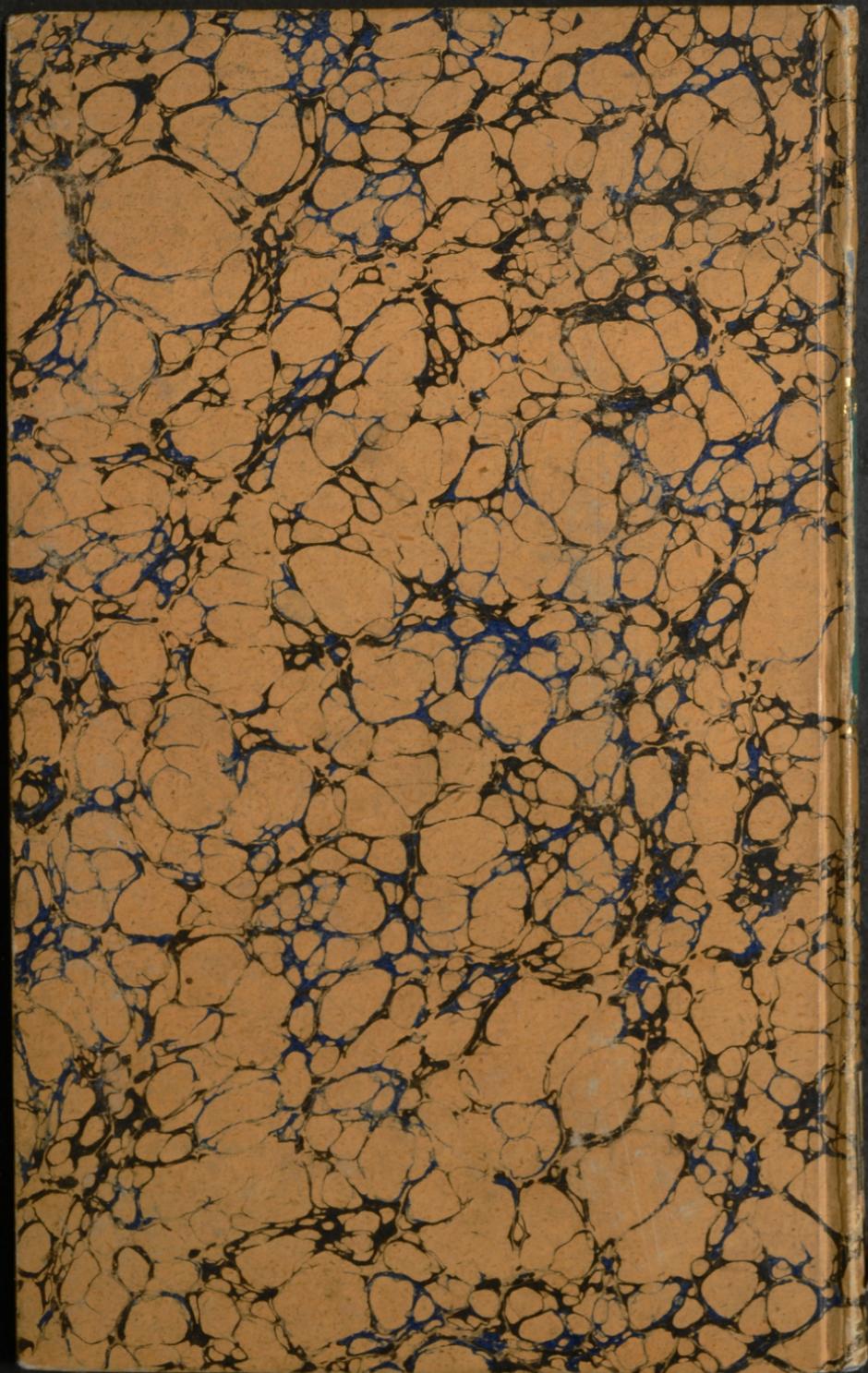
Aus allem, was in diesen Anmerkungen über die drey letztern Abschnitte gesagt worden, ergiebt sich, daß diese Schrift Aristoteles nicht für eine freiwillige Arbeit anzusehen sey, die er in der Stille seines Musäum zur Erweiterung der Gränzen der Philosophie und seines Ruhms verfertiget habe, sondern für eine abgedrungene Schutzschrift, für eine Art von Retractation, für eine künstliche scheinbare Vereinbarung einiger seiner allzukühnen Lehrsätze mit der damaligen Pandsreligion oder mit dem Volksglauben. Dem zufolge wird dieser Brief, den man bald gezeigt, bald verleugnet hatte, der den einen bekannt, andern unbekannt war, eine Zeit lang eine zweifelhafte Existenz gehabt haben. Einige werden geglaubt haben, Sätze darinn zu finden, die der bekannten Lehre des Aristoteles straks entgegen laufen: andere werden Ränke und Winkelzüge darinn bemerkt haben, die eines so grossen Philosophen unwürdig sind: andere endlich werden ihn für einen flüchtigen Aufsatz genommen haben, worinn der Verfasser geradezu redt, wie er denkt, und das denkt was in den Worten liegt. Aus der einen oder andern dieser Ursachen, oder aus allen zusammen, mag diese Schrift von einigen aus der Liste der Werke dieses Philosophen seyn weggelassen, von andern darein aufgenommen worden. Wer sollte sich also sehr verwundern, daß Simplicius und Ammonius dieselbe nie citiert haben? Vielleicht war sie ihnen nicht einmal bekannt. Vielleicht zweifelten sie, daß Aristoteles sie geschrieben habe. Vielleicht fanden sie, wenn sie auch dieselbe für seine Arbeit erkannten, nicht genug Ent-

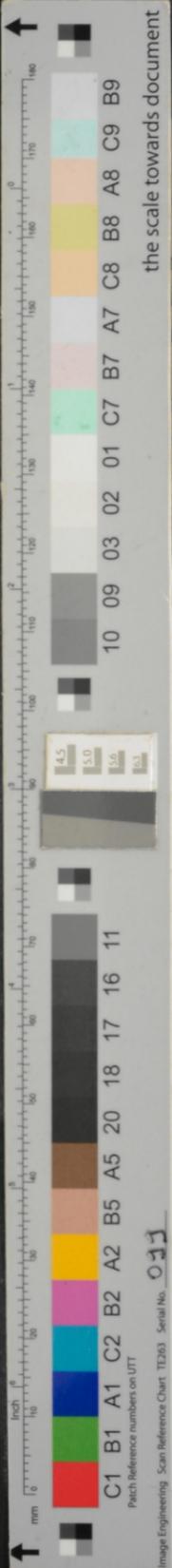
wickelung der Sachen darinn, mehr Rhetorikation, als scientifische Abhandlung der Lehre von dem höchsten Wesen oder der ersten Ursache.

Sollte die Muthmassung, die wir gewaget haben, ohne Grund seyn, so gestehe ich, ich würde alsdann (so ansehnlich auch die Parthey der Gelehrten ist, die den Aristoteles für den Verfasser dieses Briefes halten, und so sehr desselben Inhalt mit des Aristoteles Philosophie übereintrifft,) nicht dabey stille stehn zu sagen, er sey der Verfasser nicht, sondern keltlich hinzusetzen daß sie der Schreibart halben, die in den drey letzten Abschnitten herrscht, weder dem Theophrastus, noch dem Posidonius, noch dem Nikolaus Damascenus, noch irgend einem andern Philosophen, von dem uns etwas übrig geblieben, mit einiger Wahrscheinlichkeit können beygelegt werden. Auf der andern Seite aber haben wir in den drey ersten Abschnitten nicht nur dieselbe Erklärung des Weltsystems, die in Aristoteles bekannten Schriften vorkömmt, sondern auch in seinem eigenen netten, bündigen gedrängten Stil, und in den letztern im Grund immer noch Aristoteles Lehre. Alles zusammen genommen, wagen wir es zu sagen, daß kein anderer, als Aristoteles diese Schrift verfasst habe, und daß er der Umstände wegen, worin er sich befand, rathsam gefunden habe, in den Abschnitten wo er von dem Einfluß Gottes auf die sublunarishe Welt handelt, eine Schreibart zu brauchen, die weder die philosophische noch seine gewöhnliche ist.









the scale towards document

steles Brief

73

inque et omnium officiorum nomi-
Militaris, est Triumphator, mul-
tud aruspices et romanos veteres

ist — Gott. 2c) Siehe Phur-
orum. cap. 13. Quæcunque voles
aptabis vim aliquam effectumque
tinentia. Tot appellationes ejus
nera. Si hunc naturam vocas, fa-
tia ejusdem Dei nomina sunt va-
ate. Seneca de Benef. IV. 7 et
en. 68.

des göttlichen Gesetzes zur
) Es ist auch klug ausgedonnen,
Brief mit Anführung einer sol-
Schriften des göttlichen Plato's
ato von der Ordnung, von der
r Vorsehung der Götter gelehret,
Landes Religion gestossen, und
verdacht der Heterodorie. Aristos
angeführte Stelle, er habe keine
iese Punkten, als Plato. Ist er
n gemeinen Leser gerechtfertigt,
gutes Mittel seinen Anklägern den
S. Hier hätte Bateur bewiesen,
nen, daß Plato über die bisher
en eine ganz andere Lehre, als
be. Allein es ist ihm schon genug,
Weltweisen durchaus als einen
erdächtig zu machen, der Plato
führe, um seine eigene Meinung
Bateur wollte seine Hypothese